



DER ZÜNDFUNKE

Das Gaslaternen-Journal

Nummer 26 * Ausgabe 7-8/2011 * Jahrgang 4 * 4,50 Euro

10. August 2011



Baden-Baden: Eine Attraktion sind die sechs vor dem Kurhaus aufgestellten altherwürdigen Gusskandelaber. Jeweils sechs Rundmantellaternen befinden sich auf einem Lichtständer. Die oberste der Laternen trägt als zusätzlichen Zierrat eine Krone, damit ist wohl die Krone des Großherzogtums Baden gemeint. Die Formensprache der Laternen ist auffällig französisch. Das hängt womöglich damit zusammen, dass ein französischer Unternehmer, J. J. Bénazet, das Gaslicht nach Baden-Baden brachte (mehr zu Baden-Baden in diesem Heft). Bild: Oliver Frühschütz

Inhaltsverzeichnis dieser Ausgabe

Seite 2 Berlin: Neues Management; schleichender Abbau	Seite 9 Wenn einer eine Reise tut – Baden-Baden
Seite 3 Düsseldorf aktuell	Seite 14 Die kleine Laternenkunde (20)
Seite 5 Gaslicht ist insektenfreundlich; die Müngstener Brücke und das Düsseldorfer Gaslicht	Seite 16 Der Laternenanzünder – Gestern und Heute
Seite 7 Appell zur Erhaltung der Mannheimer Gaslaternen	Seite 22 Graf Koks von der Gasanstalt
Seite 8 Klimaschutz wird zur Grotteske	Seite 23 Neues aus Willich; Mit Gaslicht fotografiert (11)
Seite 8 Gaslicht privat – Brieselang die Zweite	Seite 24 UND HIER NOCH WAS GUTES ZUM SCHLUSS, Impressum

2 DER ZÜNDFUNKE

**Herzlich willkommen zur Ausgabe Juli/August 2011
Liebe Freunde des Guten Lichts,**

mit einer weiteren Doppelausgabe wollen wir nach einer wohlverdienten Sommerpause wieder in unser heißgeliebtes Thema „Gaslicht“ einsteigen. Aber zuerst noch etwas in eigener Sache: Unsere angekündigte Fahrt nach Chemnitz und unser geplanter Infostand auf dem Straßenbahnfest in Chemnitz-Kappel musste krankheitsbedingt zu unserem großen Leidwesen abgesagt werden. Das ist sehr schade, weil wir gerade in Sachsen und Thüringen eine ganze Reihe von Gaslicht-Freunden haben. Wir hätten uns sehr gern mit ihnen getroffen.

Was gibt es Neues? In dieser Ausgabe berichten wir unter anderem aus den Gaslicht-Hochburgen Berlin und Düsseldorf. Sie ahnen es sicher bereits ... die Nachrichten sind nicht gerade toll. In beiden Städten ist man dabei, die Gasbeleuchtung – wenn auch in kleinen Schritten – abzubauen. Das dürfte den Verantwortlichen sicher leichter fallen als ein großflächiger Abriss. Mit der „Klein-Klein-Methode“ bleibt größerer Bürgerprotest aus, weil das „Anknabbern“ der Gasbeleuchtung eben bei Gesamtstückzahlen von 43.500 (Berlin) oder 16.700 (Düsseldorf) nicht sonderlich auffällt.

Auf welche absurde Ideen angebliche Klimaschützer kommen können, welche ja auch die Gaslaterne als Umweltkiller ausgemacht haben, erzählen wir in einem Beitrag über Australien.

In unserer Reihe „Reiseberichte“ stellen wir diesmal Baden-Baden vor. Die Kurstadt gilt auch als kleine Gaslaternen-Hochburg, in der Aufzählung der Gaslicht-Städte wird sie jedoch häufig zu Unrecht vergessen. Dazu passend stellen wir in unserer Reihe „Laternenkunde“ eine etwas andere Aufsatzleuchte vor, die eigens für Baden-Baden konzipiert wurde.

Breiten Raum widmen wir in diesem Heft einem mit dem Gaslicht untrennbaren Berufsstand, dem des Laternenanzünders. Oft romantisiert und verklärt, aber auch viel verspottet und manchmal Thema in Liedern oder Glossen, möchten wir die berühmt-berüchtigten Stangenmänner (und -frauen) vorstellen und einen Bogen zur Gegenwart schlagen. Wir haben eine ganze Menge an Hintergrundinformationen zusammentragen können.

Natürlich haben wir auch wieder etwas „mit Gaslicht fotografiert“. Und eine weitere private Gaslaterne können wir auch präsentieren.

Viel Vergnügen beim Durchblättern und Lesen dieses Heftes.

Die Zündfunken-Redaktion

Gaslaternen in Berlin – Vattenfall wird (mal wieder) neuer Beleuchtungsmanager

Die Pläne der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung sind bekannt: Sämtliche etwa 43.700 Gaslaternen Berlins sollen verschwinden. So steht es im Entwurf des Licht-Konzeptes des Senats. Bis zum Jahr 2020 soll Berlin „Gaslichtfrei“ werden. Die Geschäftemacher diverser Stromleuchtenhersteller reiben sich die Hände, ihre Propaganda scheint aufgegangen. Auch die jahrelange Intensivbetreuung der Senatsverwaltung durch einen Lichtexperten, der gleichzeitig im Aufsichtsrat eines der bekanntesten Berliner Leuchtenunternehmen sitzt, trägt nun Früchte. Zumal als Ersatz für die ungeliebten Gaslaternen nun ausgerechnet Stromleuchten eben dieses Leuchtenunternehmens zum Einsatz kommen. Welch ein Zufall! Ein Schelm, der Böses dabei denkt. Dazu passt auch, dass der Senat nach langem Rechtsstreit das Beleuchtungsmanagement für Berlins öffentliche Beleuchtung neu vergeben hat. Für sieben Jahre soll nun wieder ein Unternehmen des Vattenfall-Konzerns, das Tochterunternehmen Vattenfall Europe,

für die Beleuchtung zuständig sein. Wir erinnern uns: Vattenfall AB ist ein schwedischer Stromkonzern, der zu den vier Energieriesen in Deutschland gehört. Bekannt wurde dieser Konzern durch meldepflichtige Ereignisse bzw. Störfälle in Kernkraftwerken wie Krümmel bei Hamburg und Forsmark (Schweden). Die Öffentlichkeitsarbeit von Vattenfall wurde stark kritisiert. Laut einer Greenpeace-Studie gilt Vattenfall als Deutschlands klimaschädlichster Stromerzeuger. Im Jahr 2003 schluckte Vattenfall die Berliner BEWAG.

Die schon einmal für kurze Zeit für die Berliner Beleuchtung zuständige Vattenfall Europe Netzservice GmbH soll also nun sage und schreibe sieben Jahre das öffentliche Licht der Hauptstadt managen. Dies erstaunt, denn mit Ruhm hat sich Vattenfall bei ihrem kurzzeitigen Management vor einiger Zeit nicht bekleckert. Es ist zu befürchten, dass der schlechte Zustand der Berliner Straßenlaternen anhält. Derzeit gilt noch ein Vertrag mit einem Vattenfall-Konkurrenten, der Alliander Stadtlicht GmbH. Wie wir erfahren haben, wechselt im Oktober die Zuständigkeit.

ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220

www.ProGaslicht.de
verein@progaslicht.de

DER ZÜNDFUNKE

Und Vattenfall, also ein Atomstromkonzern wird nun beauftragt, eine konkurrierende Beleuchtungsart, nämlich das absolut atomstromfreie Gaslicht, platt zu machen. Denn der zukünftige Beleuchtungsmanager soll den Gaslicht-Abbau im Sinne der Berliner Senatsentwicklungsverwaltung vorantreiben.



Schleichender Abbau und aufkommender Bürgerprotest

Nach wie vor verschwinden in Berlin Gaslaternen, wenn auch in kleinen Stückzahlen. Nach dem Beschluss des Senats, die Gas-Reihenleuchten komplett abzubauen, hatten Hermsdorf und Frohnau im Norden Berlins in diesem Jahr den größten Aderlass zu verkraften.

Frohnauer und Schulzendorfer Straße sind Beispiele für einen teilweisen Abriss der Gasleuchten. Auch die Alemannenstraße steht aktuell auf dem Index. Dass gerade in der Alemannenstraße und der Frohnauer Straße die Gasleuchten erst vor etwa 5 Jahren komplett modernisiert worden sind, beispielsweise mit nagelneuen Leuchtgehäusen und Schaltgeräten, beweist den plan- und hirnlosen Abriss. In grotesker Weise werden hier öffentliche Mittel mit dem Segen des rot-roten Senats versenkt, nur um aus ideologischen Gründen eine angebliche Klimaschutzmaßnahme (Gaslicht weg – Elektrolicht hin) zu rechtfertigen. Und andernorts fehlt das Geld für Schulen, Straßen, Infrastruktur oder wirklich energetischen Sanierungen an öffentlichen Gebäuden. Abrissarbeiten waren kürzlich auch in Neutempelhof (Löwenhardtdamm), Tegel (Ziekowstraße) und Kreuzberg (Grimmstr.) zu beobachten.

Düsseldorf – Kein Gaslaternenverkauf mehr an Privatpersonen

Die von der Verwaltungsspitze der Landeshauptstadt verordnete Gaslaternen-Feindlichkeit treibt seltsame Blüten. Wie kürzlich zu erfahren war, sind die Stadtwerke Düsseldorf nicht mehr bereit, Gaslaternen an Privatpersonen gegen Entgelt abzugeben. Es ist noch gar nicht lange her, da teilten die Stadtwerke Düsseldorf auf Anfrage folgendes mit:

Die Verantwortlichen in der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung kalkulieren damit, dass sich für die angeblich schmucklosen Gas-Reihenleuchten niemand einsetzt. Sie sind eben nicht so historisch im Bewusstsein verankert wie Gasaufsatz-, Modell- oder Hängeleuchten. Trotzdem kam im Frühjahr diesen Jahres Protest in der von Gaslicht durchfluteten Gartenstadt Frohnau auf. Der Berliner Bürgerverein Frohnau machte sich für die Erhaltung der Gasbeleuchtung stark, immerhin stehen über 3.000 Gasleuchten in dem schmackhaften Ortsteil im Norden Berlins. In einem Rundbrief wandte sich der Frohnauer Verein am 10.04.2011 an die Presse und rief dazu auf, die Gasbeleuchtung dauerhaft zu erhalten, auch die angeblich unbeliebten Gas-Reihenleuchten. Die Kostenrechnungen des Senats wurden für fragwürdig gehalten. Besonders absurd erschien dem Verein, dass ein Großteil der Frohnauer Gaslaternen gerade erst modernisiert worden war. Die Berliner Morgenpost brachte am 20.05.2011 eine große Reportage dazu. Am 24.07.2011 folgte noch ein Artikel im Berliner „Tagesspiegel“. Am 10.06.2011 fand zum Thema Gaslaternen eine Bürgerversammlung in Frohnau statt. Nach Information des Bürgervereins war das Echo auf die Veranstaltung groß und das Votum der anwesenden Bürger eindeutig: Ein klares Bekenntnis für die Erhaltung der Gasbeleuchtung in ganz Berlin und speziell in Frohnau. Eine verabschiedete Resolution hatte folgenden Wortlaut:

„Die Frohnauer Bürger und Bürgerinnen bitten die Bezirksverordnetenversammlung von Reinickendorf /den Landesrechnungshof / (weitere Stellen kommen noch hinzu) sich bei der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung für einen sofortigen Baustopp bei der Umrüstung der Gaslaternen auf Strom einzusetzen, um eine weitere Vernichtung historischer Elemente in Frohnau, die ihre Funktion über Jahrzehnte erfüllt haben und noch immer erfüllen, zu beenden.“

Hierzu wurde eine Unterschriftensammlung gestartet. Die Reaktionen bleiben abzuwarten. Immerhin hat sich die FDP-Fraktion in der Bezirksverordnetenversammlung Reinickendorf schon einmal auf die Seite der Gaslicht-Freunde geschlagen.

Nico Wolf

„Von den insgesamt in Düsseldorf befindlichen ca. 60.000 Straßenleuchten sind ca. 17.000 Stück Gasleuchten. Damit befinden sich hier in Düsseldorf, nach Berlin, die zweitmeisten Gas-Straßenleuchten der Welt in Betrieb.“

Natürlich ist es möglich, dass Sie hier bei uns eine mit Erdgas betriebene Gas-Straßenleuchte käuflich erwerben können. Unsere historische Leuchte, das Modell „Alt Düsseldorf“, ist auch mit einem Wandarm lieferbar. Die Leuchte ist als vier- oder sechsflammiige Version lieferbar.

ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220

www.ProGaslicht.de
verein@progaslicht.de

DER ZÜNDFUNKE

Bei den Leuchten und Wandarmen handelt es sich ausschließlich um neue Leuchten, gebrauchte können wir Ihnen leider nicht anbieten.

Die Gasleuchten hier in Düsseldorf werden über eine Druckwelle ein- und ausgeschaltet. Dies ist leider privat nicht möglich, die Leuchte müsste dann mit einem Dämmerungsschalter bestückt werden, der dann entweder mittels einer Piezozündung oder mittels Zündflamme die Leuchte zündet.

Gebrauchte Leuchten können aus folgendem Grund nicht angeboten werden: Die Straßenbeleuchtung ist nicht im Eigentum der Stadtwerke Düsseldorf AG. Sie ist im Eigentum der Stadtverwaltung Düsseldorf. Wir als Stadtwerke planen, bauen und betreiben die Anlagen im Auftrag der Stadt. Sämtliche gebrauchten Gaslaterne die auf den Strassen rückgebaut werden, werden durch uns restauriert und dann in Absprache mit der Stadt an gleicher oder anderer Stelle wieder montiert. Wenn ich solch eine gebrauchte veräußern würde, würde die Stadtwerke Material verkaufen, dessen Eigentümer sie nicht ist. Die Stadtverwaltung selbst verkauft keine dieser Laternen. Dies ist der Grund weshalb wir Ihnen ausschließlich neue Leuchten anbieten können.

Natürlich ist es möglich, dass Sie als Privatperson solch eine Leuchte käuflich erwerben können. Die Preise liegen je nach Ausführung zwischen 1.500 und 2.500 €. Auch alle anderen in Düsseldorf vertretenen Gasleuchten-Modelle können käuflich erworben werden“.

Vor längerer Zeit hatten wir uns auch telefonisch nach einer Gaslaterne erkundigt. Kein Problem hieß es, und man nannte uns den Preis: Etwa 600 € sollte das elektrifizierte Altstadt-Modell kosten, ca. 750 € das mit Gas betriebene Modell. Dazu kamen die Kosten für den Kandelaber.

Soweit, so gut. Inzwischen ist der Hinweis auf die Möglichkeit, Gaslaternen zu kaufen, auf der Homepage der Stadtwerke verschwunden. Wir konnten in Erfahrung bringen, dass die Stadtwerke den Service, Gaslaternen an Private zu verkaufen und in deren Gärten aufzustellen, vor einiger Zeit eingestellt haben. Der Grund sei, dass man die Stadt als wichtigsten und größten Auftraggeber nicht verärgern und klare Zeichen gegen das Gaslicht setzen wolle. Deshalb dürfen auch keine anderen Kunden mehr in Sachen Gaslicht beliefert werden.

Soweit wir wissen, war die private Nachfrage für eine Gaslaterne im eigenen Garten aber eher gering. Es ist uns nicht bekannt, dass in den letzten Jahren eine Gaslaterne an eine Privatperson verkauft worden wäre. Wozu auch, wenn es im öffentlichen Raum ohnehin genügend Gaslaternen aller Modelle gibt.

Düsseldorf aktuell Situationsbeschreibung im Sommer 2011

Wie in unserem Kreis bekannt, hatte der Rat der Stadt Düsseldorf einen Teilabriss der Gasbeleuchtung beschlossen und dazu eine ganze Reihe von Straßen auserkoren. Die Gaslicht-Vernichtungs-Liste kann von Pro-Gaslicht auf Wunsch als PDF-Datei zugeschickt werden. Die Straßen auf dieser Liste sind überwiegend Wohnstraßen, teilweise verkehrsberuhigt. Hatte die Stadt nicht vorher davon gesprochen, bei Umrüstungen hauptsächlich an Hauptverkehrsstraßen und Straßen in Gewerbegebieten heranzugehen?

Zu beobachten war, dass man sich seitens der Stadtverwaltung nicht wirklich an diese Liste hält. Auch Straßen, die gar nicht gelistet sind, werden zum Opfer des Abriss-Wahns. So wurden kürzlich auf der Kirchfeldstraße in Düsseldorf-Bilk, zwischen Elisabeth- und Friedrichstraße die einwandfreien Gas-Reihenleuchten mit einem Schlag durch Trilux-Leuchten des Typs „Saturn“ ersetzt. Dabei haben sich der Herr Oberbürgermeister Elbers und sein Ober-Masterplaner Bonin etwas ganz besonderes einfallen lassen, eine weltweit bahnbrechende Innovation sozusagen: Brühwarmes, rotes Natriumdampflicht aus Regenwasserrohren kommt nun ganz dicht zu den Menschen. Einfach nur zum Wohlfühlen.

Was die neu aufgestellten Altstadt-Leuchten, mit Plastik-Innenleben und Leuchtdioden (LED) bestückt angeht, so stimmt es tatsächlich, dass diese LED-Attrappen äußerst klimaschonend sind. In beinahe jeder Straße um das CARSCHE-Haus und den „Bolker Stern“ herum ist fast jede zweite dieser LED-Leuchten defekt. Das spart vortrefflich Energie und schont das Klima. Ansonsten findet man in Düsseldorf derzeit nur eine ursprünglich originale Altstadt-Modelleuchte mit jetzt eingebauter LED-Technik, sie steht an der Brückenstraße. Allerdings ist sie inzwischen verdreckt und das Licht ist nicht mehr so grell, das ist dann Düsseldorfs Beitrag zur Lichtsmog-Vermeidung.

Wie wir wissen, wendet sich das Düsseldorfer Amt für Verkehrsmanagement seit einiger Zeit an die Bürger, um seine „Umrüstungs-Maßnahmen“ besser zu erklären. Dies geschieht unter anderem mittels eines mehrseitigen Faltblattes. Was allerdings darin steht, kann man als reine Propaganda bezeichnen. Es strotzt nur so vor falschen Behauptungen und soll kritische Bürger offenbar einschüchtern. Soll hier ein Signal gegeben werden, dass Gegenstimmen zum Gaslicht-Abriss lächerlich, sinnlos und unerwünscht sind? Das Faltblatt kann über ProGaslicht als PDF-Datei bezogen werden, traditionelle Märchenbücher sind aber unterhaltsamer ...

DER ZÜNDFUNKE

Noch besser wird es, wenn das bereits erwähnte Amt zu einer Informationsveranstaltung für die Anwohner einlädt. Da sitzt dann Amtsleiter Stieler auf dem Podium und präsentiert ein völlig verrostetes Gaslaternen-Gehäuse, das wahrscheinlich schon vor Jahren ausgemustert wurde. Aus welchem Schrottcontainer er das wohl geholt hat? Und daneben liegt dann eine frisch und jungfräulich ausgepackte Elektroleuchte der Fa. Ernst Rademacher GmbH aus Meerbusch, Stadtteil Lank-Latum. Wir erinnern uns, das war die Firma, die vor einiger Zeit gerade noch vor der Pleite gerettet werden konnte, die Presse berichtete darüber. Rademacher ist u. a. Spezialist für Industrieleuchten. Da kamen Aufträge aus Düsseldorf genau richtig, man will ja nur helfen.

Das Präsentieren der verrosteten Gasleuchte und der funkelneuen Rademacher-Leuchte war Kalkül. Der absonderliche Vergleich sollte den Anwohnern suggerieren, wie schön es doch sei, dass nun alte rostige

„Funzeln“ gegen schicke neue Leuchten ersetzt werden und welcher Fortschritt das sei.

Bettina Grimm

Übersicht der Straßen, die seit Dezember 2010 ihr Gaslicht verloren:

Brinckmannstraße, Münsterstraße (Teilstück), Niederkasseler Lohweg, Pigageallee, Tichauer Weg

Abrissarbeiten finden derzeit statt:

Posener Straße, Schießstraße

In folgenden Straßen, die nicht in der Abriss-Liste stehen, wurde oder wird das Gaslicht abgebaut:

- Am Steinkaul, Ecke Am Steinebrück in D-Himmelgeist, eine Reihenleuchte
- Bachstraße: 2 Aufsatzleuchten (leuchten derzeit noch parallel mit den elektrischen Attrappen)
- Kirchfeldstraße, am Kirchplatz: 3 Reihenleuchten



Links: D-Benrath – in der Pigageallee werden die Gas-Reihenleuchten durch elektrische Leuchten ersetzt. Diese wiederum verschwinden in den Bäumen. Die Beleuchtungslage in der Straße verschlechtert sich eindeutig.

Mitte: D-Bachstraße – Kitsch-Kultur: Authentische Gasleuchte (links) wird durch historisierende elektrische Plastik-Attrappe ersetzt.

Rechts: D-Alt Pempelfort – auch am Modell „Frankfurt“ wird gebastelt, kürzlich wurde diese Gasleuchte elektrifiziert. Bilder: T.Schmitz

Gaslicht – Nichts ist insektenfreundlicher

Eine herausragende Besonderheit des Gaslichts ist, dass es kein ultraviolettes Spektrum und so gut wie kein Blauspektrum besitzt. Der Gasglühkörper ist auf eine Wellenlänge von 555 Nanometer (nm) normiert. Über 90 % des Spektrums bewegen sich zwischen 500 nm und 650 nm, für den Menschen gelten etwa 380 nm bis etwa 780 nm als sichtbar. Folge davon ist, dass sich Insekten vom Gaslicht nicht angezogen fühlen. Bei der elektrischen Beleuchtung ist das ganz anders. Sie wird für das nachtaktive Tierleben zu einem Massengrab. 150 Milliarden Insekten sterben pro Jahr infolge des künstlichen Lichts von Straßenleuchten oder anderen Beleuchtungsanlagen. Sie werden vom hohen UV- und Blauspektrum des elektrischen Lichts magisch angezogen.

Die wahren Beleuchtungsorgien in den großen Städten sorgen für ein Artensterben der nachtaktiven Insekten. Und in der logischen Folge finden Vögel, Fledermäuse und andere Tiere keine Nahrung mehr, weil Insekten, z. B. auch Schmetterlinge, zu Millionen an den Gehäusen und Plastikschaalen elektrischer Leuchten kleben.

Pamphlet des Umweltamtes Düsseldorf verdreht die Tatsachen

Doch diese Aspekte des Naturschutzes werden von den Befürwortern des Gaslicht-Abbaus konsequent ignoriert. Sie gehen wie im Falle der Stadt Düsseldorf sogar soweit, in vorgelegten Schriften ganz unwissenschaftlich den Spieß umzudrehen und behaupten dreist, durch das Gaslicht würden die Insekten angezogen und getötet.

DER ZÜNDFUNKE

So findet sich in einer Präsentation des Umweltamtes Düsseldorf vom Februar 2010 der Hinweis, „bei Gaslampen verglühen tausende Insekten jährlich im Gaslicht und verunreinigen dadurch das Lampenglas (Lichtverlust)“.

Und es finden sich weitere erstaunliche Erkenntnisse dieses Amtes. So steht dort, die „Glühstrümpfe der Gaslampen seien wassergefährdend, Sondermüll und hätten weite Einfuhrwege (Bezug aus Indien)“. Ach was!

Einmal davon abgesehen, dass allein schon der Begriff „Gaslampen“ falsch ist, es müsste „Gaslaternen“ oder

Die Müngstener Brücke und das Gaslicht in Düsseldorf

Die Müngstener Brücke wurde 1897 eingeweiht und in Betrieb genommen. Dieses technische Wunderwerk von 107 m Höhe über Grund und einer Länge von 465 m erbauten unsere Großväter mit ungeheurem Aufwand und bewundernswerten technischen Kenntnissen. Ihre Gesamtkonstruktion ähnelt der des Eiffelturms und so ist es auch nicht verwunderlich, dass kürzlich ein populärer Schauspieler einer bekannten Fernsehreihe von dem „quergelegten Eiffelturm“ sprach. Sie ist bisher Deutschlands höchste Stahlbrücke.

Mutige Männer retteten das Werk nicht nur 1945 vor der Zerstörung durch das deutsche Sprengkommando wenige Stunden vor dem Einmarsch der Amerikaner, sondern auch die Bundesbahn tat später das Nötige zum Erhalt dieser äußerst wichtigen Eisenbahnverbindung zwischen den Bergischen Großstädten Solingen und Remscheid mit ihrer Schneidwaren- und Werkzeugindustrie. Ich selbst erinnere mich noch an den letzten Korrosionsanstrich der gesamten Brücke vor ca. 30-50 Jahren.

Erst die Bahn AG kann sich rühmen, die Brücke fast in den Ruin geführt zu haben. Sie vernachlässigte vorsätzlich die Instandhaltung so lange, bis die Brücke kürzlich in einer Nacht- und Nebelaktion von einem Tag auf den anderen gesperrt werden musste. Der Rost hatte derart an dem Stahlträger-Bauwerk genagt, so dass eine aufwendige, neue statische Berechnung erst einmal klären musste, ob die Brücke überhaupt noch ausreichend tragfähig ist. Selbst die beweglichen Ausgleich-Widerlager der Brückenköpfe – mit viel Überlegung vor ca. 100 Jahren konstruiert – sind inzwischen aufgrund mangelnder Wartung völlig festgerostet und müssen aufwändig erneuert werden. Zusätzlich mussten einige neue Streben eingebaut werden. Dies alles dauerte etwa ein halbes Jahr lang und der Pressesprecher der Bahn in Düsseldorf versuchte dann ständig zwischendurch mit dummem Geschwätz die völlig desolate Situation schön-

„Gasleuchten“ heißen (Lampen sind immer nur die Leuchtmittel), wird schlicht und ergreifend vergessen zu erwähnen, dass zum Beispiel Leuchtdioden ebenfalls als Sondermüll (wie andere elektrische Leuchtmittel) anzusehen sind. Der anfallende und teilweise sehr giftige Sondermüll durch ausrangierte Elektroleuchten und Leuchtmittel umfasst übrigens ein Vielfaches mehr als die entstehende Asche abgebrannter Glühkörper.

Übrigens werden LED ebenfalls in Fernost hergestellt (Taiwan, China, Philippinen usw.) Interessant, dass darüber noch keiner gesprochen hat.

zureden; die Leidtragenden waren die Berufs-Pendler, die natürlich auf diese wichtige Bahnverbindung aus den Bergischen Städten nach Köln und Düsseldorf angewiesen sind. Der Ärger war so groß, dass sich selbst die Ratsfraktionen der Städte Solingen, Remscheid und Wuppertal einschalteten und der Dilettantismus der Mitarbeiter der Bahn AG bis zur Landesregierung in Düsseldorf und dann bundesweit durchdrang. Die Verantwortlichen der Bahn AG investieren lieber ein paar Milliarden in das unsinnige Vorhaben in Stuttgart als lediglich 3-5 Millionen Euro während der letzten 30 Jahre in die Erhaltung und jetzt die Sanierung der Brücke.

Nun allerdings, nach erheblichem öffentlichen Druck, wird die Brücke innerhalb der nächsten beiden Jahre grundüberholt und daher für ein gutes halbes Jahr gesperrt. Und wieder werden die Pendler die Dummen sein!

Nun denn, was hat das Ganze jetzt mit dem Düsseldorfer Gaslicht zu tun? Ganz einfach: Die Stadträte der Städte Solingen, Remscheid und Wuppertal haben sich gemeinsam mit den Wirtschaftsverbänden jetzt entschlossen, den Antrag auf Eintrag in die Liste des Weltkulturerbes für Industriekultur für die Brücke zu stellen! Der Antrag wird eine große Chance haben, genehmigt zu werden.

Und Düsseldorf? Dort haben die Aktivisten des ProGaslicht e.V. bereits dem Stadtrat vor einem guten Jahr vorgeschlagen, das Gaslicht als Weltkulturerbe der Industriekultur zu beantragen. Die unerträglich arroganten Mitglieder des Düsseldorfer Stadtrats wollten dazu jedoch die Fachleute des Vereins noch nicht einmal hören. Das Weltkulturerbe wäre für Düsseldorf nur interessant, wenn es für Schloss Benrath o. ä. erteilt werden würde. Dabei hatten die Aktivisten bereits im Vorfeld geklärt, dass Düsseldorf allenfalls mit seinem Gaslicht die Chance hätte, Weltkulturerbe zu werden und damit in die Reihe der Cable Cars in San Franzisko zu kommen.

So, und jetzt werden die drei Bergischen Städte in der Düsseldorfer „Provinz“ dieser NRW-Landeshauptstadt

7 DER ZÜNDFUNKE

den Eintrag in die Welterbe-Liste vor der Nase wegschnappen. Dies ist so gut wie sicher und freut mich ganz ungemein.

Das Solinger Tageblatt vom 20.07.2011 schreibt dazu: „Weltkulturerbe-Antrag wird gestellt. Die Bergische Entwicklungsagentur kann für die Müngstener Brücke die Aufnahme in die Weltkulturerbe-Liste der Unesco beantragen. Nach Solingen und Remscheid hat sich auch der Rat der Stadt Wuppertal für die gemeinsame Bewerbung ausgesprochen ...“

„The winner takes it all, the loser is standing small“ und so steht jetzt Düsseldorf „small“. Die „Bergischen“ zeigen nun dem so selbstsicheren Düsseldorfer Stadtrat „was eine Harke“ ist. Schade für die Düsseldorfer Bürger und vor allem, schade um das einmalige Gaslicht in Düsseldorf!

Rolf Hölterhoff

Mannheims Gaslaternen – Appell des Vereins Rhein-Neckar- Industriekultur e.V. vom Juli 2011

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Dr. Kurz,
sehr geehrter Herr Bürgermeister Quast,

anknüpfend an unsere nochmals beigefügte Pressemitteilung vom 16.08.2010 möchten wir zum Sachverhalt „Gaslaternen in Mannheim“ erneut unsere Position bekräftigen, dass wir die verbliebenen Gaslaternen in Mannheim als absolut erhaltenswert einschätzen.

Sie hatten mit Ihrem Antwortschreiben vom 10.09.2010 angekündigt, dass die Verwaltung „ein Konzept zur Erhaltung von Gasleuchten“ entwickelt.

Nach einem Jahr öffentlicher Auseinandersetzungen um das Thema in mehreren Stadtteilen Mannheims sieht es so aus, dass die Verwaltung keine einzige Gaslaterne erhalten will, sondern lediglich in einigen ausgewählten Bereichen elektrifizierte „Remakes“ anbietet. Es ist klar, dass dieses Vorhaben nichts mit dem Erhalt des industriellen Erbes unserer Stadt zu tun hat:

- keine historische Technik
- kein zeittypisches Design
- keine typische Gas-Lichtfarbe
- keine „Anmutung“/Ausstrahlung für die emotionale Wahrnehmung

Unserer Meinung nach gehören die originalen Gaslaternen gerade in den alten historischen Siedlungen und Plätzen unter Denkmalschutz gestellt. Dazu gehören auch Lampen, die erst in der Mitte des letzten Jahrhunderts aufgestellt wurden, denn sie spiegeln ein Stück Mannheimer Industriegeschichte wider. Mannheim ist

ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220

www.ProGaslicht.de
verein@progaslicht.de



Müngstener Brücke

Bild: Rolf Hölterhoff

eine der wenigen europäischen Städte, die solche Raritäten überhaupt noch vorweisen kann.

Wir werden als Verein „Rhein-Neckar-Industriekultur“ nach wie vor von Bürgerinnen und Bürgern wegen der gefährdeten Gaslaternen in Mannheim angesprochen. Wir unterstützen die Initiativen der Bürgerinnen und Bürger der betroffenen Stadtteile, die keineswegs finanziell oder ökologisch unhaltbare Forderungen stellen.

Die Kostengesichtspunkte sind auf die Gesamtkosten für Straßenbeleuchtung in Mannheim bezogen eher marginal und sollten angesichts der Bewahrung eines Kulturerbes in den Hintergrund treten. Auch die Argumentation mit der CO2 Belastung kann nicht überzeugen, es gäbe sicherlich auch andere Möglichkeiten, bei der elektrischen Straßenbeleuchtung in diesen Bereichen zu erheblichen Einsparungen zu kommen.



Möglicherweise bald Vergangenheit: Mannheims Gaslaternen

Bild: Bettina Grimm

DER ZÜNDFUNKE

In Ihrem Brief vom 10.09.2010 haben Sie als das erklärte Ziel der Verwaltung einen „Interessenausgleich zwischen den Klimaschutzziele und einer beispielhaften Erhaltung historischer Leuchten“ benannt. Die „beispielhafte Erhaltung historischer Leuchten“ ist nicht durch elektrifizierte Remakes zu erreichen. Wenn die alten Laternen erst einmal vollständig abmontiert sind, sind sie unwiederbringlich verloren.

Angeblicher Klimaschutz wird zum grotesken Wahn

Es werden Ängste geschürt. Und „Böse Buben“, sprich Umweltsünder aufgebaut. Wir kennen das von der lächerlichen Debatte um die vermeintliche Klimaschädlichkeit von Gaslaternen. Eifrig wird daran gearbeitet, das atomkraftfreie Gaslicht aus der realen Existenz und der Erinnerung zu verbannen. Und Hurra, wird sind auf dem besten Weg, das Klima zu retten. So will die Stadt Mannheim lächerliche 385 Stück Gaslaternen abreißen und durch „energieeffiziente“ Plastik-Strom-Funzeln ersetzen, um 360 Tonnen CO₂ pro Jahr einzusparen. Gleichzeitig wird vor den Toren der Stadt brachial aufgerüstet. Das Kohlekraftwerk Mannheim-Neckarau erhält einen zusätzlichen Block mit 800 Megawatt Leistung und steigert seinen klimaschädlichen Ausstoß auf dann elf Millionen Tonnen CO₂ pro Jahr.

Wer aber denkt, dass diese Form von Öko-Stalinismus nicht noch getoppt werden kann, wird eines besseren belehrt. So kam man in „down under“, in Australien auf eine revolutionäre Idee: Auf dem 5. Kontinent leben etwa 1,2 Mio. wilde Kamele, vierbeinige, versteht sich. Und diese Kamele – Entschuldigung – rülpsen und pupsen zu viel! Deshalb gibt es den Plan, die Tiere abzuschlachten und damit zur Klimarettung beizutragen. Dem australischen Parlament liegt ein Vorschlag vor, für die getöteten Kamele CO₂-Zertifikate auszugeben und diese dann im In- und Ausland an Firmen, die Verschmutzungsrechte brauchen, zu verkaufen. Ein Händler derartiger Verschmutzungszertifikate hat ausgerechnet, dass ein totes Kamel etwa 50 Euro bringt. Das Töten sämtlicher Kamele entspricht einer Abgas-Einsparung von etwa 300.000 Kraftfahrzeugen.

Komisch nur, dass Australien ansonsten nicht gerade als Vorreiter des Umweltschutzes gilt. Wegen seiner großen Bergwerksindustrie gilt Australien als einer der weltweit größten Luftverschmutzer. Und dass Australier gern überdimensionierte Autos lenken, ist auch bekannt. Ebenso isst man dort wie auch andernorts gern Rindfleisch, züchtet Unmengen dieser Tiere, rodet dafür lebenswichtige Wälder. Und Rinder sind auch für ihre „Abgase“ bekannt. Von einer Reduzierung oder Abschaf-

Wir würden uns im Sinn der Sache freuen, wenn wenigstens ein Teilerhalt der historischen Gaslaternen in Mannheim realisiert werden kann, um das Gaslicht als Beleuchtungstechnik und somit als Zeitzeugen einer historisch bedeutsamen Epoche in Mannheim zu erhalten.

Barbara Ritter
Rhein-Neckar-Industriekultur e.V.

fung der Rinderpolulation haben wir aber bisher noch nichts gehört.

Die Kamele sollen übrigens aus Hubschraubern heraus durch Scharfschützen abgeknallt werden. Die toten Tiere in den Weiten des australischen Kontinents dürfen anschließend verwesen ... und die Luft entsprechend anreichern. Die Klimaschützer sind dann endlich glücklich. Geht es noch perverser?
Nico Wolf

GASLATERNEN – GANZ PRIVAT Brieselang – die Zweite

Im Zündfunken, Ausgabe Nr. 18 (6-8/2010), berichtete unser Vereinsmitglied Günter Eis von der Restaurierung einer Gas-Hängeleuchte, die am Wohnhaus seiner Mutter in Brieselang (Havelland) installiert wurde und seitdem für behagliches Licht sorgt. Schon damals war eine Ergänzung geplant. Hier nun Teil 2 der Geschichte:



Leuchtet seit Mai 2010 in Brieselang: Eine Gashängeleuchte

Nachdem im Mai 2010 die Hängeleuchte vor der Haustür in Betrieb ging und wir uns täglich daran erfreuen, wollten wir auch eine schöne Gasleuchte auf der Terrasse installieren. Der Leuchtentyp stand schon recht schnell fest: Meine Mutter wollte unbedingt eine „Schinkellaterne“ haben, so wie sie noch weit über Tausend mal im nahen Berlin in Betrieb ist.

DER ZÜNDFUNKE

Eine Nachfrage bei Bettina Grimm von ProGaslicht e.V. war erfolgreich. Im Vereinsfundus konnte ein geeignetes Exemplar, das etliche Jahrzehnte alt und stark restaurationsbedürftig war, ausgesucht werden. Nun galt es, den Laternenkorpus auf Vordermann zu bringen. Es wurde entrostet, gelötet und lackiert. Den Wandarm musste ich in Eigenregie wie seinerzeit bei der Gas-Hängeleuchte wieder aus Heizungsrohr bauen. Das Problem war, dass ein originaler gusseiserner Wandarm eher nicht dazu geeignet ist, an einem Fertighaus befestigt zu werden ...



Die „Schinkel“-Laterne vor der Installation

Doch gesagt – getan. Auch hier hat sich die Arbeit gelohnt. Der Tag der „Einweihung“ unserer zweiten Gaslaterne wurde gespannt erwartet. Und das Ergebnis konnte sich sehen lassen. Die Terrasse wurde in honigfarbenedes goldenes Licht getaucht. Wenn wir nun bei Anbruch der Dunkelheit schönes, hochwertiges Licht haben wollen, dann ziehen wir einfach an der Kette.

Vielen Dank auch an Andreas Meßollen von ProGaslicht für die Konstruktion eines Brenners mit Schwenkhahn.

Text + Bilder: Günter Eis



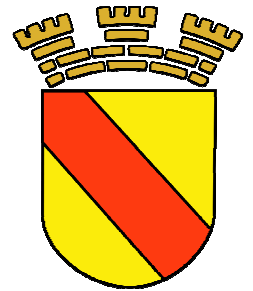
Die Laterne ist fertig und strahlt

Wenn einer eine Reise tut – dann kann er Gaslicht finden (5)

Baden-Baden – das „Weltbad im Tal der Oos“

Den Doppelnamen führt die Bäderstadt am Rande des Schwarzwaldes offiziell erst seit 1931, so benannt wurde sie aber schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts. Eigentlich lautete der Name Baden in Baden, um sie von anderen gleichnamigen Orten (bei Wien oder in der Schweiz) besser unterscheiden zu können. Aber auch sonst fällt das „Weltbad im Tal der Oos“, so die selbst-bewusste Eigenwerbung, recht deutlich aus dem Rahmen.

Die wöchentlich erscheinende ZEIT schrieb am 16. Juni 2011 im Feuilleton: „*Anders als andere namhafte deutsche Kleinstädte sieht diese Kleinstadt auf grandios undeutsche Art nach Weltstadt aus: ein Kunstwerk. Die Kaffeehaus-Stühle sind aus Eisen, die Brunnen aus Granit, in den Straßenlaternen brennt Gas.*“ Das ist mit Verlaub schon auf den Punkt gebracht. Aber der Reihe nach.



Umgeben von Wald erstreckt sich Baden-Baden über etwa 20 km im Tal des Flüsschens Oos. 55.000 Einwohner leben in dieser außergewöhnlichen Stadt. Offiziell gibt es elf Stadtteile, der höchste Punkt innerhalb des Stadtgebietes ist mit 1.003 m die Badener Höhe. Weiter westlich gelegene eingemeindete Ortsteile liegen in der Oberrheinischen Tiefebene, zum Rhein und hinüber nach Frankreich ist es nicht sehr weit. Die Gründung der Stadt erfolgte nach offizieller Lesart um 80 n. Chr. durch die Römer, die hier ein Heilbad gründeten und den Ort „Aqua“ nannten. Um 250 n. Chr. eroberten die Alemannen die Gegend, später folgten die Franken. Die Eroberungskriege führten zur Zerstörung der römischen Badeeinrichtungen. Es folgten Jahrhunderte im Dunkel, erst gegen Ende des 11. Jahrhunderts kam mit den Zähringern, die sich die Burg Hohenbaden errichten ließen und sich ab 1112 Markgrafen von Baden nannten, neue Blüte auf. Im 14. Jahrhundert wurde eine Stadtmauer errichtet, Christoph Markgraf von Baden legte eine Ordnung für das Bäder- und Herbergswesen, in der auch ein „Badpfennig“ genannt wird, fest. Die 1507 erstmals erhobene Kurtaxe war geboren.

DER ZÜNDFUNKE

Im 17. Jahrhundert wurde die Stadt durch Kriege völlig zerstört. Der Aufstieg Baden-Badens zu einem regelrechten Modebad wurde durch den Rastatter Kongress (1797-1799) ausgelöst, Adel, Fürsten und Regenten erkannten die Vorzüge des Ortes und kamen zur Erholung. Der Begriff „Sommerhauptstadt“ war geboren, Luxushotels, das Kurhaus und die Spielbank entstanden. Das im benachbarten Ort Iffezheim beheimate Pferderennen fand erstmals 1858 statt.

Vom Zweiten Weltkrieg blieb Baden-Baden weitgehend verschont. Die Stadt wird wie kaum eine andere von der Kurarchitektur der Belle Epoque geprägt. Die historische Bausubstanz umfasst mehr als 1.100 Kulturdenkmale im gesamten Stadtgebiet. Als Wahrzeichen der Stadt gilt das 1822 von Friedrich Weinbrenner erbaute Kurhaus mit dem Spielcasino. Geht man von dort zu Fuß durch die Altstadt, trifft man auf zahlreiche Kunstgalerien, Antiquitätenläden, Cafés und Restaurants. Beachtenswert ist das 1809 gestaltete Rathaus. Unbedingt anschauen sollte man sich auch das im Inneren römisch anmutende Friedrichsbad (erbaut 1869-1877) sowie das ehemalige Neue Dampfbad (1848). Das Hotel Badischer Hof gilt als das erste Luxushotel der Stadt. Es entstand durch den Umbau eines alten Kapuzinerklosters. Vielleicht noch bekannter ist „Brenner's Parkhotel“, erbaut 1834 und damals als „Stephanienbad“ bezeichnet.

Weitere Sehenswürdigkeiten sind das klassizistische Palais Hamilton, die Wasserkunstanlage Paradies, das im 14. Jahrhundert errichtete Neue Schloss auf dem Florentinerberg, Schloss Hohenbaden auf dem Berg Battert (568 Meter), das Kloster Lichtental im gleichnamigen Stadtteil und das Brahmshaus in der Maximilianstraße. Die spätromanisch-spätgotische Stiftskirche beherbergt im Inneren die Grabdenkmäler der Markgrafen aus fünf Jahrhunderten. Interessant sind auch die spätklassizistische Stourdza-Kapelle von 1866 und die Russische Kirche von 1882.

Als Baden-Badens Hausberg gilt der 668 Meter hohe Merkur, mit der 1913 eingeweihten Merkurbergbahn (Merkurbahn), einer meterspurigen Standseilbahn kann man in fünf Minuten dort hinauffahren. Die Merkurbahn gehörte ursprünglich zu den Städtischen Straßen- und Bergbahnen Baden-Baden. Die Straßenbahn wurde jedoch 1951 abgeschafft und durch einen Obus ersetzt. Dieser wiederum wurde 1971 eingestellt. Unbedingt einen Besuch wert sind u.a. auch das Museum für Kunst und Technik des 19. Jahrhunderts sowie das Stadtmuseum (beide in der Lichtentaler Allee), die Kunsthalle und das Museum Frieder Burda.

Für das ausgedehnte Kurviertel, dessen Mittelpunkt das bereits genannte Kurhaus darstellt, sollte man sich viel Zeit lassen. Interessant ist die 1842 erbaute Neue Trinkhalle mit schönen Wandmalereien. Eine besondere Attraktion ist die 2,3 Kilometer lange Lichtentaler Allee, die durch einen Park führt, der 1850 als englischer Garten angelegt wurde. Die Lichtentaler Allee war im 19. Jahrhundert die Flaniermeile europäischer Fürsten, Könige und Regenten. Zahlreiche exotische Pflanzen sind am Rande der Allee zu finden, um den Park herum finden sich mondäne Villen und Hotels. Wer möchte, kann den Park mit einer Pferdekutsche durchqueren.

Das Attentat auf der Lichtentaler Allee

Am 14.7.1861 unternahm der zu Besuch weilende preußische König Wilhelm I. (der spätere deutsche Kaiser Wilhelm I.) einen seiner üblichen Vormittags-Spaziergänge. Dabei traf er den preußischen Gesandten, Graf Flemming. Beide gingen weiter und wurden nun von einem jungen Mann, der freundlich grüßte, überholt. Plötzlich blieb dieser stehen, zog eine Terzerol, eine kleine Vorderladerpistole, und schoss zweimal. Der König wurde einmal getroffen, aber nur leicht verletzt. Er bekam erste Hilfe im nahen Hirtenhäuslein, das noch heute existiert und unter Denkmalschutz steht. Der Attentäter, der 22 Jahre alte Oskar Becker, gab als Motiv an, „daß Se. Majestät der König von Preußen trotz vielen anerkennenswerten Bestrebungen nicht im Stande sein wird, die Umstände zu meistern, die sich der Lösung der Aufgabe entgegensetzen, die er als König von Preußen in Bezug auf die Einigung Deutschlands zu erfüllen hätte.“ Becker wurde kurze Zeit später vom Schwurgericht Bruchsal zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt, jedoch auf Fürsprache seines Opfers, König Wilhelm I., im Oktober 1866 begnadigt.

Quelle: Rolf Gustav Häbler, *Geschichte der Stadt und des Kurortes Baden-Baden, Baden-Baden, 1969, Band 2, Seite 122f.*

Friedrich Weinbrenner

Einen sehr nachhaltigen Einfluss auf die klassizistische Bebauung Baden-Badens im frühen 19. Jahrhundert übte der Stadtplaner, Architekt und Baumeister Johann Jacob Friedrich Weinbrenner (1766-1826) aus. Er lebte überwiegend in Karlsruhe und war seit 1797 Badischer Oberbaudirektor und Hofbaumeister. Auf ihn geht der so genannte „Weinbrenner-Stil“ zurück, eine leicht erkennbare Variation des europaweiten Klassizismus, der besonders im Großherzogtum Baden architektonisch stilprägend war. Zahlreiche Bauten vor allem in Karlsruhe und Baden-Baden

DER ZÜNDFUNKE

gehen auf seine Entwürfe zurück. Leider ist in Baden-Baden keines der von ihm erbauten Gebäude wie Kurhaus, Villa Hamilton, Badischer Hof, Konversationshaus (jetzt Rathaus) im Originalzustand erhalten geblieben, es fanden zahlreiche An- und Umbauten statt. Friedrich Weinbrenner gilt neben Karl Friedrich Schinkel und Leo von Klenze als bedeutendster Baumeister des Klassizismus in Deutschland.

Die Familie Bénazet

Jean Jacques Bénazet (1778-1848) war ein französischer Geschäftsmann, der mit seinem Wirken die Stadt Baden-Baden nachhaltig beeinflusste. Er kam aus einfachen Verhältnissen, war Sohn eines Hufschmides und studierte Jura in Bordeaux. Danach arbeitete er eine Zeit lang als Rechtsanwalt. Durch seine Heirat mit der Tochter eines Reeders steigerte er sein gesellschaftliches Ansehen erheblich. Schließlich wurde er Mitpächter von zehn Spielbanken. Als der französische König Louis Philippe I. im Jahr 1837 entschied, das Glücksspiel in Frankreich zu verbieten, beschloss Bénazet, sein Glück im benachbarten Großherzogtum Baden zu machen. Er bewarb sich um die Konzession für das Casino Baden-Baden und erhielt den Zuschlag.

In wenigen Jahren steigerte Bénazet durch sein Wirken die Attraktivität der Stadt erheblich. Er finanzierte 1845 einen Teil der Stichbahn von Oos nach Baden-Baden und sorgte dafür, dass J.B. Polaillon, ein Gasfabrikant aus Lyon ein Gaswerk bauen und bis 1871 betreiben konnte. Am 9. Oktober 1840 ernannte die Stadt Baden-Baden Jacques Bénazet zum Ehrenbürger. J. J. Bénazet gilt als der Vater der Gasbeleuchtung Baden-Badens.

Nach dem Tod Jacques' übernahm sein Sohn Edouard Bénazet (1801-1867) im Jahre 1848 die Spielbank. Mit den hohen Einnahmen durch den Spielbetrieb ließ E. Bénazet die Inneneinrichtung des Casinos prächtig gestalten. Auch das Stadttheater geht auf das Konto des Unternehmers. Die Galopprennbahn in Iffezheim wurde ebenfalls mit dem Vermögen des französischen Unternehmers ausgebaut.

Die Gasbeleuchtung von Baden-Baden

Der Bau eines privaten Steinkohle-Gaswerkes durch J. B. Polaillon mit tatkräftiger Unterstützung des großen Förderers J. J. Bénazet läutete im Jahre 1848 die Ära der Gasversorgung ein. Anfangs betrug die Tagesleistung des Gaswerkes 2.300 kWh. Im Jahre 1871 nahm die Stadt ein eigenes Gaswerk mit 12.000 kWh Tagesleistung in Betrieb. 1904 wurde bereits die vierfache Menge Gas erzeugt.

Leider ist es uns bis heute nicht gelungen, genauere Informationen zur Geschichte der Gasbeleuchtung von Baden-Baden zu bekommen. Selbst im Internet fanden wir bisher nichts. Wir wissen also nicht, wann und wo die ersten Gaslaternen in Betrieb gingen und um welche Modelle es sich handelte. Überliefert sind aber Rundmantell- und Vierecklaternen als erste in der Stadt sichtbare Gaslaternenmodelle. In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts dürfte es durchaus eine Typen-Vielfalt gegeben haben. Auf Bildern sind Sechecklaternen des Modells Vulkan Nr. 16, Lyrleuchten der Bauart „Köln“ und sechseckige Schubscheibenlaternen mit Glasdach (Hersteller Fa. Georg Fischer, Singen/Hohentw.) zu sehen. Dazu finden sich Gas-Hängeleuchten von Ehrich & Graetz sowie Pintsch-Bamag. Markant sind natürlich die original erhaltenen Rundscheiben-Zierleuchten auf schweren Gusskandelabern vor dem Kurhaus. Die Laternen muten in ihrem Stil französisch an und gehen vermutlich auf den Gaswerksgründer J. B. Polaillon und dessen Finanzier J. Bénazet zurück. Die Gusskandelaber wurden erstmals auf der Pariser Weltausstellung 1881 vorgestellt.

1939 zählte die Stadt 1.232 Gas- und 250 Elektrolaternen. Im Jahre 1950 wurde das Gaswerk erneuert und produzierte nun 245.000 kWh täglich. 1965 wurde die Eigenerzeugung eingestellt und zunächst Ferngas bezogen, ab 1972 hielt das Erdgas Einzug. Im Jahr 1954 waren 1.366 Gaslaternen in Betrieb. In den 1960er Jahren war die Anzahl am höchsten, 1966 brannten 1.743 Gaslaternen mit 8.840 Glühkörpern, seitdem ist die Zahl im Sinken begriffen. Die Typenvielfalt ging in den 1960er Jahren leider verloren. Gas-Hängeleuchten verschwanden ganz, erhalten blieben jedoch zahlreiche Wandhalterungen im Jugendstil. Hier trennte man den nach unten gebogenen Teil ab, begradigte also das Rohr, und montierte eine nun moderne Gas-Reihenleuchte, die von der Fa. Schneider in Hamm entwickelt wurde. Es handelt sich um den gleichen Typ („L 56“), so wie er heute noch in Frankfurt am Main und Düsseldorf vorkommt. Die Ritter-Rundmantel-Gaslaternen wurden ebenfalls abgeschafft. Dafür stieg die Zahl der sechseckigen Modelleleuchten. Einen Schub gab es durch die Einführung des Anfang der 1960er Jahre entwickelten Modells „Baden-Baden“ von Schneider (Bericht in diesem Heft). Einige sehr alte Modelle sind in der Stadt auch heute noch zu finden, sie sind jedoch schon vor langer Zeit elektrifiziert worden. So die viereckigen Schmucklaternen am Theater und die Rundmantellaternen in der Lichtentaler Allee.

DER ZÜNDFUNKE



Im Uhrzeigersinn von links: Modell 16 von Vulkan auf Maueraufsatz, in der Bildmitte hinten eine Gas-Hängeleuchte; Ritter-Runfmantellaterne vor der Russischen Kirche; Modell 16 mit Guss-Wandarm; Sechseckiges Modell Baden-Baden mit Wandarm aus Rohrstreben; Gasaufsatzbügelleuchte mit hohem Rauchabzug; Viereckige Modellleuchten mit Glasdach und Zierrat



In der Fortschreibung des Stadt- und Kurortentwicklungsplans vom April 2003 gab die Stadt ein klares Bekenntnis zur Gasbeleuchtung ab. So hieß es, „die charakteristische Gasbeleuchtung ist zu erhalten, das besondere Flair und das unverwechselbare Stadtbild ... sind ... zu schützen und zu pflegen.“ Zu dieser Zeit zählte man 1.656 Gaslaternen.

Hauptattraktion der Gasbeleuchtung in der Kurstadt sind natürlich die vor dem Kurhaus aufgestellten sechs Gusskandelaber mit jeweils sechs Schmucklaternen und zahlreichen Verzierungen. Jeden Abend werden sie von einem Beauftragten der Kurverwaltung von Hand gezündet. Dieser Vorgang lockt naturgemäß Besucher und Einheimische regelmäßig an. Auch die Gaslaternen im Bereich des Kurparks gehören zu einem von den übrigen Gaslaternen der Stadt separaten System und werden durch eine Druckerhöhungsschaltung gezündet. Alle anderen in der Stadt befindlichen Gasleuchten werden mittels Druckwelle und Fernzündung betrieben. Die Umstellung auf elektronische Schaltgeräte stand bisher nicht zur Debatte.

Aktuell stehen heute 1.316 Gaslaternen 5.454 Elektroleuchten gegenüber. Nach den Vorstellungen der Stadtverwaltung sollen lediglich ca. 500 Gaslaternen erhalten bleiben, alle übrigen jedoch auf Strom umgerüstet werden. Die Gründe sind die üblichen Stereotypen: Weniger CO₂, weniger Wartungs- und Energiekosten. Dass dadurch das besondere Flair der Stadt Schaden nimmt, ficht die Verantwortlichen nicht an. Hinzu kommt, dass stadtbildprägende Leuchten oder historisch wertvolle Kandelaber sang- und klanglos verschwinden. So wurden ganz besondere Brückenaufsatz-

ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220

www.ProGaslicht.de
verein@progaslicht.de

DER ZÜNDFUNKE

Kandelaber an der Sternbrücke gegen Nachbauten des Modells „Altstadt Düsseldorf“ der Fa. Trapp ersetzt. Was mit den ursprünglichen Kandelabern passierte, ist bislang nicht zu klären. Auch die über Jahrzehnte erhaltenen Wandausleger im Jugendstil, heute mit Gas-Reihenleuchten von Schneider bestückt, werden immer seltener, ebenso das Modell „Baden-Baden“ der Fa. Schneider. Diese werden häufig durch Neubau-Gaslaternen des Typs „Alt-Baden Baden“ von Trapp ersetzt. Oder man stellt Neubau-Laternen nach dem Modell „Baden-Baden“ von Schneider mit elektrischen Leuchtmitteln auf. Durch diese Maßnahmen geht das über Jahrzehnte gewachsene authentische Bild der Baden-Badener Gasbeleuchtung leider verloren.



Modell Alt-Baden-Baden zu Beginn der 1960er Jahre



Modell Nr. 16 von Vulkan
Bilder (2): K. Gevatter



Stadtbildprägend: Das Gaslicht in Baden-Baden (2011)
Bild: Oliver Frühschütz



Noch gibt es Gas-Reihenleuchten auf historischen Auslegern
Unten: Leuchtende Kandelaber vor dem Kurhaus



Verschwunden: Historische Maueraufsätze an der Sternbrücke
Bilder: Oliver Frühschütz



Heute Standard in Baden-Baden:
Die sechseckige Modelleuchte

ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220

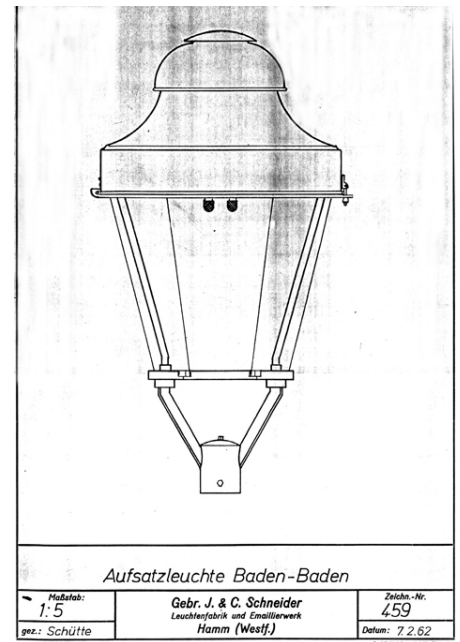
DER ZÜNDFUNKE

DIE KLEINE LATERNENKUNDE (20)

Das Modell „Baden-Baden“ der Fa. Gebrüder Schneider in Hamm/Wf. – eine Mixtur aus Alt und Neu

Nach den uns vorliegenden Unterlagen entstand das Modell „Baden-Baden“ der Firma Schneider in Hamm/Westfalen um 1962 auf Wunsch des langjährigen Betriebsleiters der Stadtwerke Baden-Baden, Herrn Arthur Müller. Ziel der Konstruktion war, das äußere Erscheinungsbild der Vulkan-Schubscheibenlaterne Nr. 16 (einst in Baden-Baden sehr verbreitet) mit den Vorzügen einer Aufsatzleuchte in Lyraform zu vereinen.

Das heißt, die Armatur war im Dachraum untergebracht anstelle eines sonst üblichen Einbaubrenners. Weiterhin war die Laterne mit gasführenden Rohrstützen sowie Aufsteckzapfen ausgestattet. Deshalb sprach man auch von der „Aufsatzleuchte Modell Baden-Baden“ und nicht etwa von einer Modell-Leuchte. Die Stadtwerke Baden-Baden hatten sich Anfang der 1960er Jahre an die Fa. Schneider gewandt, um eine solche Gasleuchte zu entwickeln. Gaslicht ja, Lampe ja, sichtbare Technik nein, so lautete die Devise.



Links: Modell 16 von Vulkan mit BAMAG-Fernzündler (Bild: K. Gevatter); Mitte: Modell „Baden-Baden“ von Schneider (Bild: O. Frühschütz); rechts: Konstruktionszeichnung des Modells „Baden-Baden“ der Leuchtenfabrik Schneider

Es gab auch Modifikationen der Dachform, das heißt unterschiedliche Höhen des Daches, weil die Fernzündler unter dem Dach u. U. zu heiß wurden. Bei den Prototypen soll anfangs angeblich die obere Entlüftung gefehlt haben, so zumindest hat es Benno Schütte, damals Firmenchef der Fa. Schneider, in seiner Erinnerung.

Folgende weitere Städte hatten auch das Modell Baden-Baden:

Freiburg, Horrem, Krefeld, Werl, Soest, Oelde, Münster, Minden und Königsutter und eventuell noch einige mehr. Auch im nicht weit von Baden-Baden entfernten Heidelberg versuchte die Fa. Schneider, mit diesem Leuchtentyp einen Coup zu landen, aber nach mehreren vergeblichen Versuchen gab der westfälische Gasleuchtenhersteller sein Vorhaben auf. In Heidelberg setzte man lieber auf die noch heute dort anzutreffende Pilzleuchte der Fa. Rech Laternenbau.

Im Baden-Baden von heute findet man nach wie vor diesen Laternentyp, allerdings werden es immer weniger, die noch mit Gas betrieben werden. Eine ganze Reihe dieser Modelle wurden gegen elektrische Nachbauten der Firma Trapp ausgetauscht und geben nun minderwertiges Natriumdampflicht ab. Äußerlich lässt sich kaum ein Unterschied zwischen dem Gehäuse der Gaslaterne und dem elektrisch betriebenen Nachbau feststellen. Montiert war dieses

DER ZÜNDFUNKE

Leuchten-Modell übrigens meist auf gasführenden Stahlmasten, es gab sie aber durchaus auch auf Gusskandelabern oder Wandhalterungen. Auch auf Drachenkopf-Gusswandarmen fand sich dieses Modell.

Zu Heidelberg eine kleine interessante Geschichte: Für die Idee, das Modell Baden-Baden den Heidelberger Stadtwerken schmackhaft zu machen, hatte die Firma Schneider eigens einen Herrn Zichner als ehrenamtlichen Vertreter engagiert, nachdem man dem erfolglosen Heidelberger Vertreter H. Schäfer gekündigt hatte. Dennoch ging die auf dem Gelände der Stadtwerke Heidelberg kurzzeitig zum Vergleichstest mit einer Rech-Pilzleuchte installierte Baden-Baden-Musterleuchte wieder an Schneider zurück, nachdem man sich für das Konkurrenzfabrikat entschieden hatte. Von diesem erhoffte man sich eine bessere Lichtverteilung bei größeren möglichen Leuchtenabständen. Zudem sah man im Modell Baden-Baden eine Wiederholung der vom Vulkan-Modell Nr. 16 bekannten Nachteile. Nachdem auch Zichners Überzeugungsarbeit erfolglos blieb, beschwerte sich dieser hinterher bei Schneider, Heidelberg hätte sich gewiss anders entschieden, hätte er die Möglichkeit gehabt, statt der von Schneider gelieferten und bei einer Dreherei im Sauerland produzierten Düsen die Hamburger Festdüsen der Firma Jaspers einzubauen, mit welchen eine deutlich bessere Lichtwirkung zu erzielen sei. Heinz Jaspers, Hamburg war seinerzeit der namhafteste Hersteller von Festdüsen. („Damit hätte ich die Konkurrenz locker angehängt!“, so H. Zichner). Und dazu noch die „Panne“, ausgerechnet einen Bamag-Zünder einzubauen ...! Worauf Schneider zurückschrieb, Herr Krebs (Stadtwerke Heidelberg) hätte ausdrücklich einen Bamag-Zünder gewünscht! Hierzu muss man wissen, dass H. Zichner neben Schneider ja auch die Firmen Jaspers sowie Record, den großen Konkurrenten von Bamag, vertrat.

Im Berliner Gaslaternen-Freilichtmuseum ist das Leuchten-Modell „Baden-Baden“ von Schneider leider nicht vertreten. Wegen der schlicht-schönen beschwingten Form wäre sie jedoch ein geeigneter Kandidat für eine bereits mehrfach angeregte Erweiterung des Museums. BG

Der Laternenanzünder – Die historische Entwicklung am Beispiel der Stadt Berlin –

Der Beruf des Laternenanzünder reicht bis in die Zeit der Öllaternenbeleuchtung zurück, die der Große Kurfürst 1682 als feste Straßenbeleuchtung auf Holzpfählen in den Straßen Berlins einrichten ließ. Betrieb und Unterhalt der Öllaternen waren bis 1802/03 verpachtet, das unentgeltliche Anstecken und Reinigen der Öllaternen besorgte ab 1803 eine speziell eingerichtete „Erleuchtungs-Invaliden-Compagnie“.

Im Jahre 1826 wurde mit der Einführung der Gasbeleuchtung in Berlin diese Kompanie, bestehend aus 84 Laternenanzündern und befehligt von einem Feldwebel und fünf Unteroffizieren, aufgelöst und eine neue „Gas-Erleuchtungs-Compagnie“ im Dienst der englischen Gasgesellschaft Imperial Continental Gas Association (ICGA) eingerichtet. Die frühen Gaslaternenanzünder versorgten neben den neuen Gaslaternen auch die noch lange Zeit weiterhin betriebenen Rüböllaternen.

Zum Entfachen der Gasflamme trat etwa um 1850 an die Stelle einer Hand-Öllampe ein sogenannter Anzündstock, auch Stange genannt, auf dessen Spitze sich eine kleine Öllampe und ein Haken zum Öffnen des Gasventils befanden. Vom Arbeitsgerät der Stange leitet sich die Bezeichnung Stangenmann für den Laternenanzünder her. Trotz erheblicher Zunahme von Gaslaternen stieg ab 1864 auch die Zahl der Öllaternen in Berlin, die mit Petro-

leum betrieben wurden. Die Technik der Petroleumlaternen erforderte das Löschen der Flamme durch ein langes Ausblasrohr mit Mundstück.



Zeitgenössische Darstellung eines Laternenanzünder von 1826

DER ZÜNDFUNKE

Seit der Einführung des Auerglühlichts, allgemein auch „Gasglühstrumpf“ genannt, bildete sich ab 1895 der arbeitsteilige Beruf des Laternenschlossers heraus. Ein regelmäßiges Anzünden der Gasflamme entfiel 1899/1900 durch die in den Gaslaternen eingerichteten permanent brennenden kleinen Zündflammen.

Die Laternenanzünder öffneten den Gashahn, um das Gas zu entflammen und schlossen diesen bei Ende der Brennzeit wieder. Die Ausdehnung der öffentlichen Gasbeleuchtung sowie die Weiterentwicklung der Mechanismen und Brennersysteme der Gaslaternen stellten bald höhere Anforderungen an den Beruf des Laternenanzünder. Im „Handbuch der Gastechnik“ von Nikolaus Heinrich Schilling (1914) wurden die Aufgaben der Bedienung und Instandhaltung wie folgt beschrieben:

- rechtzeitige und regelmäßige Bedienung der Laternen zum Zünden und Löschen
- Sauberhaltung der Scheiben, Glasmäntel usw. sowie des Inneren und Äußeren der Laterne
- gute Einregulierung und Instandhaltung der Brenner
- rechtzeitiger Ersatz der Glühkörper, Zylinder, Scheiben und Brenner usw.
- Instandhaltung von etwa vorhandenen Zünduhren oder zentral betätigten Fernzündern
- Instandhaltung der Kandelaber, Wandarme und Straßenüberspannungen, Laternen usw. im äußeren Aussehen

Organisationsform

Die öffentliche Straßenbeleuchtung unterlag dem Zuständigkeitsbereich der städtischen Behörden bzw. der Polizei. Das Personal der öffentlichen Beleuchtung für das Berliner Stadtgebiet gehörte zu den städtischen Berliner Gasanstalten.

Die Organisation des Personals für das Aufstellen und den Unterhalt der Straßenlaternen war hierarchisch aufgebaut. 1897 arbeiteten unter einem Beleuchtungsinspektor fünf Oberkontrolleure, 17 Kontrolleure, ein Schreiber, 23 Schlosser und 385 Laternenanzünder.

Die Organisation trug Züge militärischer Ordnung, die unter anderem Gegenstand der satirischen Betrachtung „Die Laternenanzünder“ von Kurt Tucholsky (erschieden in „Gesammelte Werke, Band 4, 1925/26) war, in der er das ritualgleiche Anzünden der Laternen durch „Chef-Anzünder, Adjutant und Hilfslaternenanzünder“ und deren militärischen Habitus ironisierte.

Tatsächlich erinnerten die Laternenanzünder in ihrer Uniform, wie sie allabendlich in Trupps von zwei bis drei Mann, bewaffnet mit langen Stangen, die Straßen entlang zogen, Reviere versorgten, auf Patrouille gingen,

Meldung beim Kontrolleur machten und zum Appell antraten, in merkwürdiger Weise an Infanteristen.

Als Büttel der Polizei und Verkörperung des gehorsamen Befehlsempfängers waren die Laternenanzünder von Anbeginn einer gewissen Verachtung und dem Spott der Bevölkerung ausgesetzt.

Arbeitsalltag und wirtschaftlich-finanzielle Verhältnisse

Die Figur des Laternenanzünder war bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu einem Synonym für die „gute alte Zeit“, zu einem Ausdruck des gemütlichen Alt-Berlin avanciert. Der tatsächliche Arbeitsalltag der Laternenanzünder war indessen weitaus weniger beschaulich. Zwar lag die tägliche Arbeitszeit mit acht Stunden unter den Durchschnittszeiten für sonstige Arbeiter, der Dienst war jedoch an 365 Tagen im Jahr bei allen Witterungsverhältnissen auszuüben, noch 1898 stand den Laternenanzünder kein Ruhetag zu. Aufgaben und Arbeitszeiten setzten sich 1899/1900 wie folgt zusammen:

- 2 Stunden Anzünden, inklusive Laufzeit der meisten Anzünder,
- 2 Stunden Löschen der Laternen,
- 3 Stunden Putzen der Laternen,
- Patrouillendienst, der je zwei Stunden dauerte, war vier- bis fünfmal im Monat auszuüben.

Monatlich einen Tag brauchten die Arbeiter, um ihren Lohn, wie vorgeschrieben, am Stralauer Platz in Empfang zu nehmen. Einmal monatlich musste zum Appell mit Leiter und allen Arbeitsgeräten angetreten werden. In Verbindung mit den Meldungen beim Kontrolleur und auf den Hauptämtern mit den Druckmessern nahm er monatlich etwa 10 Stunden in Anspruch. In den Wintermonaten war bei Frost das Auftauen der Laternen mit Spiritus notwendig.

Nach Zahl der Dienstjahre gestaffelt, betrug der Stundenlohn eines Laternenanzünder um 1900 in der I. Klasse 27 ½ Pfennig, in der II. Klasse 29 1/8 Pfennig und in der III. Klasse 31 ¼ Pfennig. Diese Löhne lagen weit unter den Bezahlungen in der Privatindustrie. Nebenbeschäftigungen konnten die Laternenanzünder aufgrund der zeitlichen und körperlichen Belastungen nur selten ausüben, sodass kaum etwas dazu verdient werden konnte. Nachzuschläge, wie in dieser Zeit in der Privatindustrie, aber auch in vielen städtischen Verwaltungen üblich, wurden nicht gezahlt.

Die ungenügenden Einkommen, die gerade ausreichten, eine vierköpfige Familie mit dem Nötigsten zu versorgen, hatten die Laternenanzünder in den Jahren 1890 und 1898/99 zu Lohnstreiks bewegt. Sie führten jedoch zu

DER ZÜNDFUNKE

keiner Verbesserung ihrer finanziellen Situation, sodass es am 16. Oktober 1900 in Berlin zu einer öffentlichen Versammlung sämtlicher städtischer Laternenanzünder der Stadt kam, auf der die Vorsitzenden der jeweils durch Trupps gebildeten Korporalschaften beauftragt wurden, in Schreiben an den Magistrat und das Stadtverordneten-Kollegium höhere Löhne zu fordern. Die Reaktion der städtischen Behörden auf diese eingereichten Anträge ist nicht bekannt.

Das Ende des Laternenanzünder

Anfang des 20. Jahrhunderts führten Rationalisierungs- und Automatisierungsmaßnahmen in der Gasindustrie zunächst zum Abbau der Arbeitsstellen von Laternenanzündern. Die vollständige Umstellung auf Fernzündung für die Gas-Straßenbeleuchtung im Jahre 1925 brachte nach fast 100 Jahren dann das Ende des Berufs des Gas-Laternenanzünder. Über den letzten Rundgang des letzten Berliner Laternenanzünder wurde in der in Berlin erscheinenden Zeitung „Der Tag“ vom 30. April 1925 berichtet. Dieser Artikel ist, trotz seiner stilistisch-sentimentalen Übersteigerung, zugleich eines der wenigen Dokumente, das persönliche Aussagen eines Laternenanzünder über das Verhältnis zu seiner Arbeit bzw. Empfindung in Bezug auf die Laternen festhält:

„... Natürlich kennt er jede einzelne Laterne genau. Wie Lebewesen haben sie Eigenheiten und Mucken. Ganz unartige gibt es nur wenige darunter. Diese Sorgenkinder ... leisten sich genau wie Menschen gelegentliches Durchbrennen, und ebenso wie die Herren der Schöpfung muss man ihnen dann gehörig aufs Dach steigen, wenn die Leiter aus der Nachbarschaft herbeigeschafft werden muss ... Um uns aber flammt es bereits automatisch aus allen Ecken auf, nur wenige „Versager“ machen eine rühmliche Ausnahme ... Der Beruf des Laternenanzünder hatte auch seine Schattenseiten ... Im Winter war es oft schlimm, wenn der eisige Wind durch die leeren Straßen fegte und die Laternen einfrieren und dann erst durch Eingießen von Spiritus wieder zum Leben zurückgerufen werden konnten. Dann war's oft kein Vergnügen auf der Leiter zu stehen ... das vorletzte Licht (wird) entzündet, und dann – die letzte Laterne flammt auf ... Es ist zwar nur ein einfaches Ereignis, ein einziger Griff, und doch, der Abschluss eines Jahrhunderte alten Stückes Berliner Lokalgeschichte ... Es ist, als versänke ein Stück Berliner Vergangenheit im Abendnebel.“

Die Aufgaben der einstigen Laternenanzünder beschränkten sich nach der Umstellung auf die Fernzündung auf Reinigungs-, Putz-, Kontroll- und Wartungsarbeiten.



Laternenwartung in Berlin, Quelle: Bundesarchiv

Vereinzelte Schaltversager, die dazu führten, dass einzelne Laternen am Tage leuchteten und am Abend ausgingen, erforderten jedoch zeitweise ein Korrigieren durch den „Stangenmann“, ein Bild, das bis Ende der 1960er Jahre in Berlin zum Straßenbild gehörte.

Sabine Röck

Die Erfindung der Gasdruckfernzündung – Eine Zäsur für die Laternenanzünder

Die Anfang des 20. Jahrhunderts zunächst probeweise, aber schon sehr schnell flächendeckende Einführung der Gasdruckfernzündung, revolutionierte das Gasbeleuchtungswesen. Bereits Jahre vorher gab es Bemühungen, eine zentrale Zündung für Gaslaternen zu finden, die wirklich brauchbar und wirtschaftlich war. Bei der erst langsam aufkommenden elektrischen Beleuchtung konnten die Laternen von einer Zentrale gezündet werden. Dies machte sie von einer Bedienung sowie vom Brennkalender unabhängig. Diesen Vorteil galt es nun auch für die absolut dominierende Gasbeleuchtung zu erreichen. Die ersten Versuche gegen Ende des 19. Jahrhunderts missrieten jedoch. Teils war die Bauart der Fernzündung

DER ZÜNDFUNKE

den Einflüssen der wechselnden Witterungsverhältnisse nicht gewachsen, teils war auch die Betätigung der Zünder ohne große Änderungen und permanente Störungen der Gasdruckregelung nicht möglich. Andere Versuche, Fernzündler mit Druckluft oder Elektrizität zu betätigen, scheiterten an ihrer Kostenintensität. So blieb es bis auf weiteres bei der Zündung von Hand. Den Durchbruch brachte erst die Entwicklung des wohl bekanntesten Gasdruckfernzünders der Berlin-Anhaltischen Maschinenbau AG (BAMAG) im Jahr 1902.

Nun starteten in über 400 Städten und Gemeinden in Deutschland und angrenzenden Staaten sehr erfolgreiche Probetriebe mit dem BAMAG-Fernzündler. Selbstverständlich waren die regionalen Gaswerke darauf aus, ihre Gasbeleuchtungsanlagen wirtschaftlich zu betreiben. Mit Einführung der Fernzündung gelang es nun, in großem Maß Ersparnisse zu erzielen. Dies geschah durch die Verminderung des Gasverbrauchs für die öffentliche Beleuchtung, durch einen deutlich geringeren Glühkörperverbrauch und vor allem durch die Verringerung der Lohnkosten für die Gaslaternenwärter.

Im Jahre 1912 beschreibt die BAMAG in ihrer Broschüre „Die Gasdruckfernzündung BAMAG“ die manuelle Bedienung der Gaslaternen wie folgt:

„Wird der Laternendienst von Laternenwärtern besorgt, so kann ein Mann nur eine bestimmte Anzahl von Laternen bedienen, und wird es von der ihm überwiesenen Laternenzahl abhängig sein, wie lange Zeit er auf seinen jedesmaligen Rundgang zum Zünden und Löschen verwenden muss. Bei etwa 60 Laternen wird der von einem Laternenwärter zurückzulegende Weg bei jedem Rundgange 2,5 bis 3 km betragen, und wird der Wärter dazu mindestens eine halbe Stunde gebrauchen. Damit die Laternen beim Eintritt der Dunkelheit ihren Zweck erfüllen, ist der Wärter genötigt, so frühzeitig seinen Rundgang anzutreten, daß er die größte Anzahl der Laternen bereits vor Eintritt der Dunkelheit gezündet hat. Beim Löschen der Abendlaternen ist man, wenn keine ständige Aufsicht ausgeübt wird, von dem Willen der Wärter abhängig. Sie werden sich beeilen, wenn sie mit dem Löschen der letzten Laternen ihren Dienst beenden. Sie werden sich aber viel Zeit lassen, wenn sie gleichzeitig als Nachtwächter Dienst tun müssen. Für das Löschen der Nachtlaternen am Morgen ergibt sich im umgekehrten Verhältnis wie beim Zünden der Abendlaternen derselbe Übelstand. Es wird die größte Anzahl der Laternen noch brennen, wenn das Tageslicht bereits erschienen ist. Durch den Einbau der Gasdruckfernzündler fallen diese Mißstände fort.“ Und weiter heißt es: *„Um die Lohnersparnis zu ermitteln, kann angenommen werden, daß ein Laternenwärter durchschnittlich 60-65*

Laternen bedient, unter der Voraussetzung, daß er auch das Putzen der Laternen mit versieht. Nach Einführung der Gasdruckfernzündler ist für je 250 Laternen ein Laternenputzer erforderlich. Die beträchtliche Anzahl der Laternenwärter bedingt eine bedeutende Ersparnis.“

Die Gaswerke hatten nun ein Instrument in die Hand bekommen, das es ermöglichte, erheblich Personalkosten für nicht mehr benötigte Laternenwärter einzusparen. Beispiele aus dieser Zeit finden sich nun zahlreich:

Das städtische Gaswerk Cleve bestätigt am 25. November 1910, dass nach Einführung der Fernzündung die Anzahl der Laternenwärter von 4 auf 2 und deren Lohnkosten von 5.500 Mark auf 2.500 Mark pro Jahr gesenkt werden konnte.

Die städtischen Gas- und Wasserwerke Elmshorn melden am 20.12.1910 eine Reduzierung von Lohn- und Lohnnebenkosten von 4.628 Mark/Jahr auf 1.547,50 Mark. Beschäftigte man vor Einführung der Fernzündung noch sieben Laternenwärter, so blieb danach lediglich einer übrig, dazu kamen noch Löhne für zwei Klempner.

Die Gasanstalt Glogau in der preußischen Provinz Niederschlesien bestätigt am 26.11.1910 Ersparnisse bei den Laternenwärterlöhnen von 3.000 bis 3.600 Mark jährlich.

Geradezu euphorisch meldet das Gaswerk von Landsberg an der Warthe am 17.12.1910, dass im ersten Betriebsjahr der Gasdruckfernzündung 4.060 Mark an Laternenwärterlöhnen gespart werden konnte. Die Reihe ließe sich beliebig fortsetzen.

Interessant dabei ist auch ein Blick auf die damals gezeigten Löhne für die Laternenwärter. Die gestaffelten Stundenlöhne für die Laternenwärter Berlins sind an anderer Stelle bereits erwähnt worden. Damit gehörten die Gaslaternenwärter der sich in dieser Zeit in Glanz und Gloria sonnenden Reichshauptstadt zu den eher schlecht bezahlten ihrer Zunft. Berlin scheint also schon damals ein Niedriglohngebiet gewesen zu sein, das lag vielleicht am Konkurrenzdruck der ständig nach Berlin strömenden Arbeitssuchenden. Hier ein paar Beispiele aus kleineren Kommunen für die Bezahlung der Laternenwärter (Stand 1905/06):

Bunzlau	36 Mark/Monat
Elmshorn	50 Mark/Monat
Hohen-Neuendorf	30 Mark/Monat
Langen	40 Mark/Monat
Mittweida	32 Mark/Monat
Neumünster	45 Mark/Monat
Wetzlar	30 Mark/Monat

DER ZÜNDFUNKE

Abschließend kann wohl festgehalten werden, dass der Beruf des Laternenwärters, so wie er um 1890/1900 ausgeübt wurde, keinesfalls dem historisch verklärten Bild entsprach. Es war ein ziemlich schlecht bezahlter Berufsstand, der auch kaum Anerkennung bei der Bevölkerung fand. Im Gegenteil, man machte sich über die „Stangenmänner“ lustig, vor allem wegen ihres meist pseudomilitärischen Habitus.

Erst mit der flächendeckenden Einführung der Gasdruckfernzündung änderte sich das Berufsbild des „Laternenmannes“. Der „Laternenanzünder“ wandelte sich zum „Laternenkontrolleur“, der nur noch bei auftretenden Störungen einzugreifen hatte.

Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass auch heute noch vereinzelt Gaslaternen von Hand gezündet werden. Dies geschieht publikumswirksam und hängt mit dem Wunsch zusammen, der interessierten Öffentlichkeit „einen Hauch von Nostalgie“ zu vermitteln. So werden in der mit Gaslaternen noch gut gesegneten Stadt Baden-Baden vor dem Casino allabendlich die prunkvollen Gaslaternen der schweren Gusskandelaber von einem Mitarbeiter der Stadt persönlich gezündet.

Das gleiche Procedere findet seit einigen Jahren wieder in der Altstadt von Prag statt, die seit 2002 über 600 Gaslaternen installieren ließ, darunter auch auf der weltberühmten Karlsbrücke. Männer mit wehendem Umhang und Zylinder bringen zur Freude von Einheimischen und Besuchern der Goldenen Stadt einige der Gaslaternen zum Leuchten. Ansonsten sind natürlich sämtliche Gaslaternen mit einem elektronischen Schaltgerät bestückt, denn in den Wintermonaten findet das Anzünde-Spektakel nicht statt. Auch auf der Dominikel in Breslau werden knapp 100 Gaslaternen in den Sommermonaten von Hand gezündet. Und in der kroatischen Hauptstadt Zagreb legt ein eigens dafür zuständiger Mitarbeiter der Stadt jeden Sommerabend mehrere Kilometer zu Fuß zurück, um über 200 Gaslaternen in Betrieb zu nehmen. So bleibt in diesen genannten Städten das Ritual des Anzündens durch den Gaslaternenanzünder lebendig. BG

Mit dem Säbel zum Laternenanzünden

Mit der Einführung der Gasbeleuchtung waren die regionalen Gasanstalten gezwungen, Männer (von Frauen sprach man damals in diesem Zusammenhang nicht) für die Tätigkeit als Laternenanzünder zu finden oder besser, zu rekrutieren. Letzteres passt insofern, da man die zukünftigen Laternenanzünder gern aus dem Bereich ausgedienter oder kriegsbeschädigter Soldaten holte. In Berlin klappte das beispielsweise sehr gut, in

anderen Gegenden jedoch mussten jedoch neue Wege beschritten werden. So brachten Mitte des 19. Jahrhunderts viele Gaswerke eigene Bekanntmachungsblätter heraus, um sich „ins rechte Licht zu rücken“. Man versuchte, das Vertrauen der Bürger als neue Gaskunden zu gewinnen und informierte rund um das neue Gaslicht. Gleichzeitig wurden der Öffentlichkeit auch erste Stellenanzeigen präsentiert. So fand sich im Sommer 1866 in den Bekanntmachungen der Städtischen Gasanstalt Stendal folgende Annonce: „Gesucht wird ein ausgezeichnete Laternenanzünder mit Aufstiegschancen für die Erleuchtungs-Invaliden-Compagnie. In Ausübung des Dienstes darf ein Säbel getragen werden. Bewerbungen beim hiesigen Inspektor der Stadtleuchten.“



Kurt Tucholsky

Dass sich die breite Bevölkerung über die Laternenanzünder meist lustig machte, ist an anderer Stelle bereits beschrieben worden. Einer der bekanntesten Satiriker aus der Zeit der „Goldenen Zwanziger Jahre“, der Berliner Journalist, Publizist und Schriftsteller Kurt Tucholsky (1890–1935), schrieb 1925 eine Glosse über die Laternenanzünder, indem er deren Treiben und Habitus mächtig auf die Schippe nahm. Im Internet beispielsweise unter www.textlog.de/tucholsky-laternenanzuender.html nachzulesen. Hier Auszüge seiner Glosse:

„Der Trupp der Laternenanzünder setzt sich gewöhnlich aus drei Männern zusammen: dem Chef-Laternenanzünder, seinem Adjutanten und dem Hilfs-Laternenanzünder. Der Chef-Laternenanzünder hat die Leitung der Abteilung. Er trägt die Verantwortung sowie eine lange Stange und bestimmt, welche Laternen zu entzünden sind. Nachdem er mit dem Lichtmesser in der Hand die Lichtstärke der betreffenden Straße „ausgeleuchtet“ hat, wie der Fachausdruck heißt, setzt er seine Mannschaft an. Das geschieht folgendermaßen: Hält der Chef die Zeit für angemessen, so nähert sich der Trupp der Laterne, der Chef gibt erst den sogenannten „Vorbefehl“: „Achtung!“, der Adjutant nimmt die lange Stange in die Hand und wartet. Der Chef befiehlt „Anleuchten!“, und der Adjutant reißt oben an der Laterne den Hebel mit sachkundigem Griff herum.“

DER ZÜNDFUNKE



Spöttischer Text auf einer Ansichtskarte, Slg. ProGaslicht

Während dieser Zeit hat der Hilfs-Laternenzünder ständig seine Geräte in Bereitschaft zu halten, denn dem Hilfs-Laternenzünder untersteht der technische Dienst; er ist es, der die Geräte beaufsichtigt: Hammer, Zange, Bohrer, Kabel, Ersatzkohlen – alles das hat er unter sich.

Die Ausbildung der Laternenanzünder, mit Ausnahme des nur fachtechnisch geschulten Hilfspersonals, ist eine rein wissenschaftliche. Die Anforderungen an den Beruf sind hohe: der Mann, der sich als Aspirant vorstellt, muß über tadellose Papiere verfügen, aus politisch unbelasteter Familie stammen, eine freiwillige Übung bei einer Reichswehrbrigade mitgemacht haben und die Prima-reife eines Oberrealgymnasiums besitzen. Die Ausbildung erfolgt auf den Technischen Hochschulen, die Teilnahme an den dortigen Leibesübungen ist für den

künftigen Verwaltungsbeamten absolut unerlässlich. (Rumpfbeugen, Geschmeidigkeit des Körpers.) Die Vorlesungen umfassen: Wesen und Begriff der Lichtwissenschaft; Geschichte des Beleuchtungswesens, unter besonderer Berücksichtigung des betreffenden Bundesstaates; Theorie der Lichtgebung; Ablicht und Anlicht; Zur Soziologie der Beleuchtungswissenschaft. Dem Studium folgt ein Staatsexamen. Nach zehn bis zwölf Jahren Wartezeit erfolgt gewöhnlich die Ernennung zum Laternenanzünder, nach weiteren zwanzig bis dreißig Jahren die Beförderung (nicht Ernennung) zum Chef-Laternenanzünder.

Man sieht: es sind alte, zünftige Beamte, die da in Wind und Wetter ihren schweren Dienst versehen. Es ist ihnen gelungen, sich in dem Halbjahrhundert ihrer Amtstätigkeit die allgemeine Achtung und Beachtung zu erwerben. Zusammengeschlossen sind sie in dem Reichsverband Deutscher Laternenanzünder (R. D. L. mit den selbständigen Sektionen: Bayern, Thüringen-Nord und Hamburg), sowie in Lokalgruppen; die bedeutendste davon ist der in Brandenburg zentralisierte Laternenverband Märkischer Anzünder (L. M. A.).

Die Beamten bilden sich dauernd fachwissenschaftlich, bevölkerungspolitisch, städtebautechnisch und verkehrshistorisch fort – in diesem Jahr ist es ihnen endlich gelungen, die Schaffung eines „Dr. lux“ bei den Landesuniversitäten durchzusetzen. Die Fortbildung der Beamten geschieht auf den Laternenanzünder-Fortbildungsschulen und -Seminaren; die Lehrer sind zu einem „Reichsverband Deutscher Laternen-Anzünder-Fortbildungsschul-Fachlehrer“ zusammengeschlossen. Ihr Dienst ist nicht ohne Gefahr; bei den praktischen Übungen kommt es wohl vor, daß eine zu heiße Laboratoriumslaterne platzt; sämtliche Lehrer sind versichert. (Das Nähere siehe in den „Mitteilungen Deutscher Laternen-Anzünder-Fortbildungsschul-Fachlehrer-Versicherungs-Gesellschaften“.)

Fürwahr, ein echtes Sinnbild deutscher Kraft und deutschen Fleißes, deutscher Tatkraft und deutscher Treue –: das kleine Trüpplein, das da, fast unbeachtet, abends durch die Straßen zieht, seinem harten Beruf entgegen.“

Der Text erschien übrigens genau zu dem Zeitpunkt, als in Berlin die Ära der Laternenanzünder zu Ende ging. Wenn man so will, also zeitlich eher zu spät. Letztendlich ging es Tucholsky natürlich darum, das auch in der Weimarer Republik noch übliche Obrigkeitstheater lächerlich zu machen. Als überzeugter linker Demokrat und Republikaner waren ihm jegliche militaristisch anmutende Allüren wie z.B. blinder Gehorsam und Aktionismus ein Greuel. Mit seiner satirischen Betrachtung des Laternenanzünderwesens zog der den preußischen Untertanengeist ordentlich durch den Kakao.

DER ZÜNDFUNKE



In der Frankfurter Altstadt, Bild: Slg. Eckhardt

Folgerichtig natürlich auch sein am Ende der Glosse formulierte Schlusssatz: „**Man kann Laternen auch von der Zentrale aus einschalten**“. Am 29. April 1925 war es in Berlin soweit. Eine Ära ging zu Ende.



Ein Laternenwart in München, Bilder (2): Slg. ProGaslicht e.V.

Was bleibt

Mit dem Ende des Laternenanzünder von Hand und der automatischen Fernzündung war der klassische Laternenanzünder überflüssig geworden. Mit anderen Worten: Die einfach ausgebildeten „Stangenmänner“ verloren ihre Arbeit. Stattdessen beschäftigten die Gas- oder Stadtwerke nun Personen mit handwerklichen Fähigkeiten wie z. B. Schlosser oder Rohrleger. Für die nach wie vor erforderliche Wartung und Kontrolle waren auch weiterhin Gasbeleuchtungswarte oder -monteure zuständig. Traten bei der Fernzündung der Gaslaternen Störungen auf, so schwärmten die Kontrolleure aus, um die Probleme zu beseitigen und die Laternen manuell nachzuzünden. Dies geschah z. B. durch eine mit einem Haken versehene Stange, damit wurde an einer Drahtschleife oder Kette gezogen, um das Gasventil manuell zu öffnen. Oder es war eine ausgeblasene Zündflamme neu zu entzünden. Gerade in den 1950er und 1960er Jahren konnte man das immer mal wieder zu sehen bekommen. In den Erinnerungen älterer Menschen ist deshalb häufig die Rede von „dem Mann, der mit der Stange die Laternen anzündet“. Es handelte sich aber „nur“ um einen Kontrolleur der Gas- oder Stadtwerke, und nicht um den Laternenanzünder vergangener Zeiten.



Andreas Meßollen (ProGaslicht) überprüft 2009 zusammen mit Freunden von British Gas eine Laterne in London-Westminster

ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220

DER ZÜNDFUNKE



Wartung einer Modelleuchte 2010 auf der Dominsel in Breslau
Bild: Bettina Grimm

Bis in die 1990er Jahre erhielten z. B. die Mitarbeiter der Gasbeleuchtungsabteilung bei der Berliner GASAG eine Zusatzausbildung zum „Gasbeleuchtungswerker“. Dies geschah im Einklang mit der Industrie- und Handelskammer. Ziel war es wohl, eine bessere Entlohnung für diejenigen Mitarbeiter zu erreichen, welche bis dahin als ungelernete Arbeitskraft galten. Ansonsten hatten die mit der Gasbeleuchtung beschäftigten Mitarbeiter handwerkliche Berufe wie Klempner oder Schlosser gelernt. Einen eigenen Ausbildungsberuf „Gasbeleuchtungswart“ gab es nicht. Die GASAG-Mitarbeiter waren motorisiert in der Hauptstadt unterwegs, um Kontrollen vorzunehmen und Störungen ggf. schon vor Ort zu beseitigen. Andere Mitarbeiter der GASAG-Beleuchtungsabteilung waren für die Reparatur elektronischer Schaltgeräte zuständig, setzten Maste und Leuchten schlossermäßig instand, beseitigten undichte Stellen an Mast-Anschlussleitungen oder entfernten durch Unfälle beschädigte Maste und Leuchten.

Mit dem Ende der Zuständigkeit und der Privatisierung der öffentlichen Beleuchtung im Jahr 2001 werden nun Personen mit Wartungsaufgaben betraut, die u. U. aus ganz anderen Sparten kommen. Um heute (als Mitarbeiter eines privaten Unternehmens) eine Gasleuchte auf der Straße zu warten, bedarf es keiner spezifizierten Ausbildung in Gasbeleuchtungstechnik mehr. Letztendlich kann jeder an die Gas-Straßenleuchte ran. Ob das gut ist, bleibt dahingestellt.
Bettina Grimm

LETZTE MELDUNG

Willich

Nachdem die Stadt Willich angekündigt hatte, sich von ihrer erst in den 1980er Jahren errichteten Gas-Straßenbeleuchtung zu trennen, tauchen genau diese Laternen nun auf der Internet-Auktionsplattform ebay auf. Ein Händler für antike Baustoffe in Korschenbroich – das ist nicht weit von Willich entfernt – bietet die Laternen des Typs „Alt Baden-Baden“ von Trapp für 385 Euro das Stück an. Kandelaber sind nicht dabei. Die Laternen werden komplett mit Gasbeleuchtungstechnik verkauft. Da die Laternenköpfe keine Verzierungen haben, dürfte es sich um Exemplare handeln, die bisher in den Ortsteilen Anrath oder Schiefbahn gestanden haben.
BG



Bild: Slg. ProGaslicht e.V.

Impressum DER ZÜNDFUNKE * Journal zur Gasbeleuchtungstechnik des Vereins ProGaslicht e.V.

Redaktion: Bettina Grimm * Tel.: 03379-312220 * www.progaslicht.de * Gestaltung: André Marks * Erscheinungsweise der Printausgabe: mind. 6 Ausgaben im Jahr * Bezug der Printausgabe gegen einen Unkostenbeitrag von 35€/10 Ausgaben/Vorkasse. Bankverbindung: ProGaslicht e.V. * Berliner Volksbank * BLZ 100 900 00 * Konto 217 131 1007 * Verwendungszweck: Zuendfunke Abo <Bitte Lieferadresse angeben>.

* Wenn Sie Anzeigen schalten möchten, kontaktieren Sie uns bitte * Auflage der Printausgabe nach Bedarf * V.i.S.d.P.: Bettina Grimm * Druck: www.monath-copy.de

ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220

www.ProGaslicht.de
verein@progaslicht.de

DER ZÜNDFUNKE



UFO in Mitte jesichtet

Neulich hab ick jehört, et jäbe in Berlin üba 700 Rindviecher. Na, wenn se sich da mal nich vazählt ham. Alleene die velle Sesselpupa inne Ämta, wo sich imma neuen Mumpitz ausdenken ... Aba Spaß beiseite, bei die Rindviecher warn Vierbeiner jemeint: Kühe, Rinder unn Kälber. Soll heißen, et jibt noch Landwirtschaft in Berlin. Doll.

Aber et jibt noch velle mehr Neuet. Kennse schon die Humboldt-Box? Dit iss en Info-Pavilljong fürn Wiederaufbau von dit Berliner Schloss, wat janz vaschämt imma als Humboldt-Forum bezeichnet wird. Dit kam janz plötzlich üba Nacht und landete da, wo vorher Honeckas Lampenladen stand und nu dit Schloss wieda uff erstehen soll. Dit Info-Dings is aus Betong, Stahl unn Glas, 32 Meta breit unn 28 Meta hoch. Kieken se ma im Intanet, da wern se sich wundern. Jeschicktawise is dit Unjetüm so platziert, das keen Mensch mehr Fotos vonne historische Bauten ringsrum machen kann, ohne das dit Ufo mit druffkommt. Wer sich ditte wohl ausjedacht hat? Mehrere Jahre soll dieser Klitzerklops bleiben, innen jibt's ne Ausstellung vom Schloss. Tja, der Bundesklops. En weiterer Beitrach zur Vaschönerung vonne Hauptstadt, kann ick da nur sagen.

Sonst passiert jerade nich velle, de Hauptstadt is leer, jab ja Ferien. Vonne Jaslicht-Abriss-Behörde jibts ooch nüscht neuet. Inne Stadt janz vateilt vaschwinden immer mal en paar Jasleuchten. So Straßenabschnittsweise montiern se dann ihre Strom-Latüchten, aba imma nur so velle wie es keenen Uffruhr bei die Anwohner jibt. Leida ham se sich meist schöne Straßen für ihren Abriss-Tick ausjesucht, nu jecht das Ambiente flöten.

Aba nich nur in Berlin könnse sich annen Kopp fassen, dit kann ooch woanders passiern. Ick habe neulich wat jehört, da dachte ick, mir knutscht'n Elch. Wissensse, wat es Patanosta is? Dit is so besonderer Fahrstuhl, der ständich in Bewegung is. Looft langsam hoch unn runta, keene Tür, se können jedazzeit eintreten. Ham se bestimmt schon mal jesehn. EU-Dödel wollten dit Dings vor Jahren mal vabieten, weil et nich irjendwelchen Vorschriften entsprach. Nu passense uff: In Frankfurt jibt's son Patanosta inne Uni. Weil aba die Studenten irjendwie für kindisch jehalten werden, hat ma nu eenen Uffpassa einjestellt, der steht neben dit Teil unn kiekt nu, ob ooch jeda anständig dit Patanosta benutzt, keene Fissimatenten macht usw. Jeda muss vorher en mehrseitijet Pampfleet untaschreiben, das er keene Ansprüche jegen die Uni jeltend macht, falls wat passiert. Kaum zu glooben, oda? En Fahrstuhl-Sheriff, der üab dit ordentliche Fahrstuhlfahren wacht. Ick frage mir, wann de Rolltreppenfürascheine einjeführt werden? Oda de Helmpflicht für Fußgänga. Dit kommt, wenn sich Sesselpupa jeden Taach wat neuet ausbaldovern.

Also, bleiben se jesund und passen se uff beim Fahrstuhl- und Rolltreppenfahrn.

Graf Koks von der Gasanstalt

Mit Gaslicht fotografiert (11) – Berlin

Es geschah vor 50 Jahren ...



Am 13. August 1961 passierte in Berlin etwas Unglaubliches: Die DDR ließ die Straßen- und Schienenwege nach West-Berlin durch die Nationale Volksarmee, Grenz- und Volkspolizei sowie Betriebskampfgruppen abriegeln. Die drei Westsektoren Berlins und der sowjetische Sektor wurden getrennt und die seit 1945 unter alliierter Viermächtestatus stehende alte Reichshauptstadt geteilt. Der Tag ging als Datum des Baus der Berliner Mauer in die Geschichtsbücher ein. Sie sollte über 28 Jahre bestehen bleiben. Besonders dramatische Szenen spielten sich an der Bernauer Straße ab. Diese Straße bildete abschnittsweise die Grenze zwischen den Bezirken Mitte und Wedding. Das Foto mit dem flüchtenden und über den Stacheldraht springenden DDR-Grenzer Conrad Schumann ging um die Welt. Er kam von der Ruppiner Straße und rannte in Richtung Bernauer Straße. Im Hintergrund sieht man recht deutlich eine der dort befindlichen Leister-Gasaufsatzleuchten.

ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220

www.ProGaslicht.de
verein@progaslicht.de

DER ZÜNDFUNKE



Auch auf der Bernauer Straße standen damals Gaslaternen, dabei handelte es sich im östlichen Abschnitt um Gas-Hängeleuchten, auf dem Abschnitt westlich der Brunnenstraße standen Aufsatzleuchten, teilweise waren das in Berlin recht seltene Modelle des Typs „Köln“.

Auf den Bildern links und rechts sieht man im Hintergrund den unteren Teil der direkt auf der Sektorengrenze stehenden Versöhnungskirche, die DDR ließ sie 1985 in die Luft jagen, um ein freieres Sicht- und Schussfeld zu haben.

ProGaslicht e.V.

Bilder: Slg. ProGaslicht e.V.



... UND HIER NOCH WAS GUTES ZUM SCHLUSS ...

Glanzvolles Licht aus prachtvollem Kandelaber. So könnte man das eindrucksvolle Foto beschreiben. Es zeigt einen der mehrarmigen Gusskandelaber vor dem Baden-Badener Kurhaus. Wie auf unserer Titelseite, nur diesmal vergrößert. Ähnlich eindrucksvolle Schönheiten mit 3 oder 5 Gasleuchten findet man heute noch in Berlin, Düsseldorf, Essen, Hagen, Straßburg, Prag, Budapest ... und, und, und ...

Doch eine Stadt fehlt seltsamerweise, und es ist durchaus eine Gaslicht-Stadt: Frankfurt am Main. Dort gibt es solche mehrarmigen, mit Gaslaternen bestückten Kandelaber seit Jahrzehnten nicht mehr. Dafür stehen eine ganze Reihe monumentaler Kandelaber mit elektrisch betriebenen Laternen vor der Alten Oper. Das ist jenes Gebäude, das im Zweiten Weltkrieg stark zerstört wurde und bis in die 1970er Jahre als Kriegsrüne vor dem Verfall stand. Einst gab es einen Oberbürgermeister in der Stadt am Main, der den Beinamen „Dynamit-Rudi“ bekam, weil er just diese Opernhausruine in die Luft jagen wollte. Doch es kam anders. Bürgerliches Engagement, Spenden und politische Unterstützung waren notwendig, um das Opernhaus wieder aufzubauen. Heute ist wohl jeder am Main froh über dieses prächtige Gebäude, das am 28. August 1981 feierlich wieder eröffnet wurde. Doch nun wieder zu den vor dem Gebäude stehenden Kandelabern. Die mit banalen elektrischen Leuchtmitteln versehenen Lampen stehen vor Dreck, das Licht ist wahrlich keine Zierde. Wie wäre es also, die Leuchten umzurüsten? Einfach Gasbeleuchtungstechnik einbauen, moderne Brenner und Schaltgeräte, die einmal im Jahr gewartet werden. Es wäre eine gewaltige Aufwertung des Platzes vor der Alten Oper und ein absoluter Hingucker. Deshalb mein Denkanstoß an die Verantwortlichen in Frankfurt: Lasst Gaslicht vor der Alten Oper leuchten, so wie vor dem Kurhaus in Baden-Baden.



*Euer
Glühwürmchen*